

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Kollegen!

Bringt bis zum Jahresschluß Euer Mitgliedsbuch in Ordnung! Am 1. Januar werden andre Marken eingeführt. Wer länger als 4 Wochen rückständig ist, verliert sein Anrecht auf Unterstützung!

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

(Zur Beitragserhöhung nach dem 1. Januar.)

Am 1. Januar 1910 treten die neuen Bestimmungen unsres Statuts, die auf der Generalversammlung beschlossen sind, in Kraft. Der wichtigste Beschluß ist zweifellos der über die Beitragserhöhung, zu dem Zwecke, unsre Kassen zu stärken und damit die Kampffähigkeit zu erhöhen. Die Beitragserhöhung wird nicht obligatorisch ab 1. Januar eingeführt. Das heißt, sie tritt für die Mitglieder nicht zwangsweise ein. Es ist vielmehr den Mitgliedern und den Mitgliedschaften freigestellt, die höheren Beiträge zu zahlen resp. für ihre Verwaltungsstellen einzuführen. Es ist eine fakultative oder freiwillige Beitragserhöhung.

Nun wird es zum 1. Januar schwer möglich sein, daß ganze Ortsverwaltungen beschließen können, der dritten Beitragsklasse beizutreten und damit den Beitrag um 5 Pfg. zu erhöhen, weil gerade diese Zeit für uns die allerungünstigste ist zufolge großer Arbeitslosigkeit und vermindertem Verdienst in den meisten Branchen. Der Eintritt ganzer Verwaltungen in die dritte Klasse wird erst mit Eintritt besseren Verdienstes und erhöhter Arbeitslegenheit, das ist im März und April, möglich sein. Möglich ist aber, daß die Mitglieder, die ständige Arbeit haben und nicht arbeitslos sind, freiwillig in die dritte Klasse eintreten.

Der Hauptvorstand erwartet, daß diese freiwillige Beitragserhöhung in großem Maße erfolgt und zwar in dem Umfange, daß später der Beschluß, für die Verwaltungsstellen die dritte Klasse in den verschiedenen Orten einzuführen, keine Schwierigkeiten mehr macht.

Der Eintritt in die dritte Klasse erfordert eine Mehrzahlung von 5 Pfg. pro Woche gegen jetzt. Diese Mehrzahlung kann die Mehrzahl unsrer Mitglieder leisten, wenn sie die nötige gewerkschaftliche Schulung und das nötige Klassenbewußtsein besitzt.

Die Mehrleistung beträgt pro Jahr 2,60 Mk. Die Mehrleistung aber, die wir pro Jahr für die neuen indirekten Steuern ausgeben, beträgt pro Kopf und Jahr 18 Mk. Diese 18 Mk. müssen wir mehr leisten, die 2,60 Mk. wollen wir mehr leisten.

Die 18 Mk. müssen wir mehr leisten, damit die besitzenden Klassen geschont werden. Diese wollen keine Vermögens- oder Erb-

schaftssteuer zahlen (für Militär, Marine, Pension für Offiziere und Minister). Darum müssen wir jetzt die erhöhten indirekten Steuern bezahlen, die insgesamt jetzt pro Jahr 326 Mk. ausmachen, die also unsre Lebenshaltung ganz ungeheuer belasten. Die 2,60 Mk. wollen wir mehr bezahlen, um dadurch unsern Kampffonds zu erhöhen. Wir wollen unsre Lebenslage verbessern durch Erhöhung der Löhne. Dieses gewährt man uns nicht gutwillig; höhere Löhne müssen wir vielmehr uns erkämpfen. Kämpfe müssen wir führen, und hierzu gehört Geld. Ein starker Kampffonds und klassenbewußte Mitglieder, die Mut und Disziplin besitzen, sind notwendig, um unsre Lebenslage zu verbessern, um die durch die neuen Steuern bewirkte Mehrausgabe wieder wettzumachen. Einen starken Kampffonds schaffen wir uns durch höhere Beiträge, durch klassenbewußte Mitglieder, durch Aufklärung und Agitation. Beides ist notwendig.

Daß unsre Lebenslage schlecht und darum verbesserungsbedürftig ist, braucht nicht auseinanderzusetzen zu werden; das weiß jeder. Was aber nicht jeder weiß, aber wissen soll, und was darum gesagt werden muß, das ist, daß wir, wenn wir vorwärts wollen, auch opfern müssen durch Zahlung möglichst hoher Beiträge.

Je höher unsre Beiträge sind, desto mehr Geld ist für Kämpfe zur Verbesserung unsrer Lebenslage vorhanden. Höhere Beiträge geben jeder Gewerkschaft größere Widerstandskraft. In der Beitragszahlung beruht unsre Macht. An anderer Stelle dieser Nummer ist zu lesen, wie die Unternehmer bei Bewegungen ihrer Arbeiter rechnen; sie kalkulieren: Soviel Vermögen ist in den Verbandskassen, soviel Mitglieder sind vorhanden, folglich können die Arbeiter einen Streik so lange aushalten. Und nun wissen sie, ob sie es auf einen Kampf ankommen lassen, oder ob sie nachgeben.

Einige Beispiele, wie hohe Beiträge und starke Kassen wirken: Die Buchdrucker haben ein Vermögen von 7 1/4 Millionen Mark. Sie sind hierdurch in der Lage gewesen, für ihre 60000 Mitglieder über ganz Deutschland einen Tarif auf 5 Jahre abzuschließen, der ihnen außer sonstigen Verbesserungen 10 Proz. Lohn-erhöhung brachte. Dieser Erfolg war ohne Kampf nur möglich, weil die Unternehmer des Gewerbes wußten, daß die Organisation durch

ihren Kampffonds beinahe unüberwindlich ist. — An Unterstützungen konnte die Buchdrucker-Organisation im 3. Quartal dieses Jahres 700000 Mk. ausgeben. Der Beitrag dieses Verbandes beträgt aber auch pro Jahr durchschnittlich 70 Mk., der Grundbeitrag für die Hauptkasse 1,10 Mk. pro Woche, der in mehreren Städten durch die Ortszuschläge auf 2 Mk. und darüber erhöht worden ist. — Die Zimmerer Hamburgs führten in Gemeinschaft mit den Maurern und Bauarbeitern zusammen in diesem Jahre eine Lohnbewegung und Aussperrung, die ein Vierteljahr dauerte. Die Arbeitgeber wollten die Organisation sprengen. Und der Erfolg? Sie mußten — eine Lohn-erhöhung von 5 Pfg. pro Stunde bewilligen. Die Organisation der Arbeiter war so erstarkt, daß die Zimmerer kurz darauf beschließen konnten, einen Ortszuschlag von 1 Mk. pro Woche zu erheben, um ihrem Fonds wieder neue Mittel zuführen zu können. Der Kampf hatte ihnen 334000 Mk. gekostet. Das Vermögen ihrer Hauptkasse betrug am 1. Januar 1909: 1168000 Mk. — Die Maurer zahlten für denselben Kampf 600000 Mk. Sie hatten am 1. Januar ein Vermögen von 4 1/2 Millionen Mark. Die Beiträge dieser Organisationen betragen 70 bis 90 Pfg. pro Woche. — Diese Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren.

Wir haben in den letzten Jahren allerdings unsre Beiträge in anerkennenswerter Weise gegen früher erhöht. Dafür sind aber auch die Leistungen unsrer Organisation ebenso gestiegen. So wurde von 1891 bis 1902 für Lohnbewegungen und Streiks fast nichts ausgegeben, von 1903 bis 1909 aber 43000 Mk. Für Unterstützungen wurden von 1891 bis 1906 ausgegeben 22000 Mk., von 1. Januar 1907 bis 1. Juli 1907 aber 33000 Mk. Also auch bei uns dieselbe Erscheinung: Je mehr die Mitglieder für die Organisation leisten, desto mehr Vorteile erwachsen den Mitgliedern daraus. Aus alledem ergibt sich, daß wir keine Ursache haben, uns gegen die Erhöhung der Beiträge zu wehren, sondern wir sollen im Gegenteil bestrebt sein, höhere Beiträge zu leisten, und wir sollen sie gerne zahlen! Grade jetzt, wo alles Kampf atmet, wo alles sich auf den Kampf rüstet, sollte jeder Kollege erkennen, daß nur durch starke leistungsfähige Organisationen vorwärts zu kommen ist. —

Eben ist der Riesenkampf in Schweden zu Ende, der Millionen gekostet hat, aber die

Arbeiter haben durch ihre Opfermütigkeit bewiesen, daß sie sich nicht zu Boden ringen lassen. — Im Ruhrgebiet steht vielleicht ein Riesenkampf der Bergarbeiter bevor. Die Grubenherren wollen ihnen einen Zwangsarbeitsnachweis aufzwingen, der weiter nichts ist, als ein Aushungerungs- und Knebelungsinstitut. — Im Verbands der Holzarbeiter, Maler und Maurer finden Tarifverhandlungen mit den Unternehmern statt. Scheitern die Verhandlungen, so stehen zum Frühjahr Riesen-kämpfe bevor, die Hunderttausende von Arbeitern umfassen. Und überall in diesen Organisationen rastlose Tätigkeit, immer mehr ihre Reihen zu stärken, durch Werbung neuer Mitglieder, und die Kassen zu füllen durch Zahlen höherer Beiträge. — „Willst du den Frieden, so rüste den Krieg“, überschreibt die Holzarbeiterzeitung ihren Leitartikel am 27. November 1909, und sie fordert die Mitglieder der einzelnen Orte auf, Stellung zu nehmen zu höheren Beiträgen. Schon am 2. Dezember beschloß die Mitgliedschaft Hamburg in einer von 2000 Mitgliedern besuchten Versammlung, ab 1. Dezember 20 Pfg. pro Woche mehr an die Hauptkasse abzuführen, zur Stärkung des Kampfunds. Kollegen, so sollen wir auch handeln!

Was ist wohl notwendiger, als in unserm Beruf bessere Verhältnisse zu schaffen? Mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit!

Und wo finden wir weniger Entgegenkommen als bei unsern Arbeitgeberern?!

Darum sollen wir uns rüsten! Die neuen Steuern müssen wir zahlen. Höhere Beiträge wollen wir zahlen, um die neuen Steuern wett zu machen und unsre Lebenslage zu verbessern!

Hinein in die 3. Beitragsklasse!

Josef Busch.

Starke Organisationen und volle Kriegskassen!

Das sind die einzigen Faktoren, die dem Unternehmertum Respekt einzuflößen vermögen. Wenn und wo Arbeiter eine Verbesserung ihrer Lebenslage anstreben oder sich gegen die Verkümmern ihrer Rechte zur Wehr setzen, da wirft das Unternehmertum nur die einzige Frage auf: „Wie stark ist die Organisation der Arbeiter und wieviel Geld hat sie in ihren Kassen?“ Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet das Unternehmertum auch die

gegenwärtige Abwehrbewegung der Bergarbeiter im Ruhrrevier gegen den geplanten Zwangsarbeitsnachweis des Zechenverbandes. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ stellt folgende Betrachtungen an:

„Es sind im Ruhrrevier vier verschiedene Bergarbeiterorganisationen vorhanden, der „Alte Verband“, welcher zu den freien Gewerkschaften der Bergarbeiter Deutschlands zu zählen ist, der „Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter Deutschlands“, die „Polnische Berufsvereinigung“ und der „Hirsch-Dunckersche Gewerkverein“. Die beiden zuletzt genannten Arbeiterorganisationen haben im Ruhrgebiet nur eine relativ geringe Bedeutung, denn die Hirsch-Dunckerschen zählen nur etwa 1000 bis 2000 Bergarbeiter als Mitglieder, und die polnische Berufsvereinigung wird auf 8000 bis 10 000 Bergleute geschätzt. Auch bei der christlichen und der freien Gewerkschaft der Bergarbeiter des Ruhrgebiets ist man mit Bezug auf die Mitgliederzahl auf Schätzung angewiesen; beide Arbeiterorganisationen suchen ihren Mitgliederbestand möglichst geheim zu halten. Anhaltspunkte finden sich in den Berichten der Generalkommission der freien Gewerkschaften und des Zentralverbandes der christlichen Gewerkschaften. In ersterem wird in einer Statistik der freien Gewerkschaften für 1908 der Mitgliederbestand des Bergarbeiterverbandes auf 112 000 angegeben, und das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaft gibt für das Jahr 1908 den Bestand der Mitglieder im Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter Deutschlands mit 74 814 an. Diese beiden Zahlen sind aber offenbar zu hoch gegriffen, wie ersichtlich wird, wenn man die Summe der Mitgliederbeiträge zur Prüfung heranzieht. Hiernach kann man die Zahl der Mitglieder des alten Verbandes auf höchstens 95 000 und die des christlichen Gewerkvereins auf 70 000 ansetzen. Diese beiden Verbände haben zwar im Ruhrgebiet ihre Hauptstärke, besitzen aber in andern Bergbaubezirken ebenfalls Mitglieder. Man wird wohl bei einer Schätzung der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen, wenn man annimmt, daß drei Viertel der Gesamtzahl im Ruhrkohlenbezirk zu suchen sind. Es hätten danach im Ruhrkohlenrevier der sozialdemokratische „Alte Verband“ etwa 71 000, der christliche Gewerkverein 52 000 Mitglieder, dazu 10 000 Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung und 2000 Hirsch-Dunckersche, das macht zusammen an organisierten Bergarbeitern im Ruhrrevier rund 135 000. Nach den letzten „Amtlichen Mitteilungen“ über die Belegschaften in diesem Gebiet beträgt die Gesamtbelegschaft rund 350 000 Mann. Demnach sind nicht viel mehr als ein Drittel der Bergarbeiter im Ruhrrevier organisiert, mehr als 200 000 stehen außerhalb jeder Organisation. Der Stand der Kriegskassen der beiden großen Organisationen, auf welche es bei einer Arbeiterbewegung in erster Linie ankommt, ergibt sich aus den Jahresberichten für 1908. Danach hatte am Anfang des Jahres 1909 der „Alte Verband“ ein Vermögen von 2819 000 Mk., und der

christliche Gewerkve ein einen Barbestand von 914 000 Mk. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Einnahmen in den letzten Jahren dürften diese Vermögensbestände augenblicklich kaum auf mehr als etwa 5 000 000 Mk. zu schätzen sein. Bei einem Streik, an dem, wie im Jahre 1905, etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft sich beteiligten, würde diese Summe kaum für zwei Wochen ausreichen.“

So also rechnet das Unternehmertum. Wenn es sich auch insoweit verrechnet, daß es annimmt, das angesammelte Geld würde in der angegebenen Zeit wirklich schon verbraucht sein, so ist doch wahr, daß die Kassenbestände die finanzielle Leistungsfähigkeit die erste und letzte Unterlage abgeben.

Unsre Kollegen wollen sich solches für ihren Teil gleichfalls einprägen: Unsre Organisation muß noch bedeutend an Mitgliedern wachsen, und unsre Kassen müssen mehr gefüllt werden. Besonders die Hauptkasse bedarf der Stärkung, die Hauptkassenverhältnisse sind es, die dem Unternehmertum als Berechnungsunterlage dienen.

Bürgerliche und proletarische Alkoholfrage.

Die bürgerliche Alkoholfrage ist eine Säuferfrage. Es ist die Frage des einzelnen, der seinen Alkoholverbrauch soweit gesteigert hat, daß dadurch seine Gesundheit geschädigt wird. Die Trunksucht, die Krankheiten erzeugt, wird selbst zur Krankheit. Darum ist es auch so schwer, mit der fertig zu werden.

Diese Säuferfrage besteht auch für die Arbeiter, nur daß hier zu der Krankheit sich auch noch das Elend gesellt. Der Kapitalist kann ein Vermögen für Alkoholgetränke ausgeben, ohne deshalb ärmer zu werden, denn seinen Reichtum schaffen ihm andre; er braucht dazu keine körperlichen Kräfte und kann auch den Geist entbehren. Das Leben in guten Verhältnissen, die Auswahl feinerer Getränke, die ärztliche Pflege, das alles mildert für ihn auch die gesundheitlichen Folgen der Trunksucht. Der Arbeiter aber, der säuft, macht sich selber das Leben zur Qual und das Leben seiner Familie zur Hölle; er bringt sich und die Seinen um die Mittel des Lebens, er ruiniert seine Arbeitskraft, sodaß sein Lohn immer tiefer sinkt; er wird arbeitsunfähig, verliert jeden sozialen Halt, wird zum Bettler und Lumpen und bereitet seinen Kindern ein schlimmeres Los, als wenn sie verwaist wären; er erzeugt derartiges Unheil, daß er im Bewußtsein dessen, was er getan, wahnsinnig werden mußte, wenn ihm nicht der Wahnsinn, den der Alkohol schafft, das Bewußtsein getrübt hätte!

Das wissen wir, und wir verdammten es; aber wenn man zu uns mit der Behauptung kommt, die Trunksucht sei die Quelle des Arbeiterelends, so weisen wir das als heuchlerische Verleumdung zurück. Wohl gibt es Trunkenbolde auch unter den Arbeitern, aber die Arbeiter sind es nicht, die das Säufersanatorium füllen. Miserabel ist auch die

Feuilleton.

— „Wie man das Handwerk grüßte“, darüber plaudert in Velhagen u. Klasing's Monatshefte Dr. Franz Schlosser in anschaulicher Weise. Die Herberge, sagte er, war „das Kasino“ der Zunft. Hier wurden am Sonntag nach der Kirchzeit gemeinsame Angelegenheiten erörtert, Beratung und Zunftsprache abgehalten und, wenn nötig, Rügen und Strafen erteilt. Die Herberge war zugleich Zentrale für die Arbeitsvermittlung. Denn das paßte sich nicht, das ein Geselle den Meistern in die Werkstatt lief, um wegen Arbeit zu fragen, aber ebensoviele, daß ein Meister den Gesellen, den er nötig hatte, auf der Straße aufgriff. Der Arbeitsnachweis liegt also für den einleitenden Teil in den Händen des Herbergsvaters, und um so mehr hat dieser einen Vertrauensposten inne und wird in gewisser Weise mit zum Gewerk gerechnet.

„Mit Gunst, daß ich hineinschreiten möge!“ so trat der arbeitsuchende oder sonst das Handwerk grüßende Geselle in die Herberge seiner Zunft. Die Stiefel hatte er schon vor dem Stadttor auf die müden Füße gezogen und den Rock ordentlich zugeknöpft, wie die Vorschrift anständigen Benehmens ausdrücklich verlangte. Den Hut aber behielt er auf dem Kopfe. Aufrecht und frei gradeaus sehend, trat er in die Stube ein. Dann kamen, wenn der Gruß erwidert war, die üblichen Fragen, die mit formellem Ernst gestellt und erwidert wurden. Sie lauteten zum Beispiel bei den Steinhauern, um diese hier als Muster zu übernehmen: Auf was hat Er gelernt? — Mit Gunst, auf einen ehrlichen Lehrbrief. — Warum hat Er das Hand-

werk gelernt? — Mit Gunst, ich will's helfen stärken und nicht schwächen. — Was trägt Er unter seiner Zunge? — Mit Gunst, Verschwiegenheit. — Was trägt Er unter seinem Hut? — Mit Gunst, Zucht und Ehrbarkeit. — Warum trägt Er einen Stock? Gott und allen braven Steinhauern zur Ehre, mir zum Nutz und allen Hundsfüßern zum Trutz! — Nach solchen Einleitungen, wo man dann meistens schon sah, daß man es mit keinem Unzünftigen, Böhhasen oder Schwindler zu tun hatte, kam man näher zur Sache und somit entweder dazu, daß der Geselle in der Stadt blieb, oder daß er ohne unnützen längeren Aufenthalt weiterzog, wenn er keine Arbeit fand oder ohnedies sich weiter in der Fremde umtun wollte. Im Falle, daß er weiter wanderte, erhielt er die „Handwerksgewohnheit“ als kleinen Zehrpfennig, mit der stehenden und gleichförmigen Begründung, er erhalte dies, damit er einem ehrlichen Meister zuziehen solle und nicht gleich einem unehrlichen zuzulaufen brauche. „Nimm vorlieb, das Kloster ist arm, der Brüder sind viel, der Abt trinkt selber gern, und wüschte Dir Glück zum kleinen Geschenk!“ Mit dem Scheidenden braucht man den leichten Scherz nicht so zu hüten. So späht durch all den etwas steifeinen Usus ein Stücklein von dem Humor und dem vielgeliebten Schalkwesen der alten Zeiten noch hindurch, ein Stücklein, das nun selber schon wieder formelhafte geworden ist. Obrißens zum Mißbrauch sollte der Zehrpfennig nicht werden dürfen. Vor Ablauf eines Vierteljahrs durfte ihn niemand zum zweitenmal empfangen. Und die „Feierburschen“, die man als solche genugsam kannte, die herumlungerten und sich nicht gern um eine Stelle bemühten, schließlich auch kaum noch

eine kriegten, die bekamen zwar in den Herbergen einen Ehrentrunk, damit man nicht knauserig scheine, aber dann für ihr Geld, auch wenn sie welches hatten, nichts mehr. Das war die übliche Form, sie aus der Herberge und der Stadt loszuwerden.

Warum bin ich ein Gewerkschaftler?

Weil ich den Mut besitze, mit meinen Kameraden zusammenzuhalten und ein ehrliches Verlangen nach dem zu stellen, das uns gehören soll. —

Weil ich möchte, dass jeder Mann, jedes Weib und jedes Kind ein gutes Auskommen, gutes Essen, gute Kleidung und genug Zeit, dies zu genießen, habe.

Weil ich gegen Schmutz und Dummheit, aber für Gesundheit und Wissen arbeite.

Weil ich mehr halte von einem ehrenhaften Charakter in zerrissenen Kleide, als von einem eingebildeten Dummkopf mit Bankkonto.

Weil ein Gewerkschaftler immer geachtet ist, mit Ausnahme der interessierten Feinde, denen das Geldinteresse, nicht etwa Herzensgüte, ihre Meinung vorschreibt.

Weil ich bei der Bezahlung meiner Beiträge die Gewissheit habe, dass damit etwas für unsere Interessen getan werden kann, dass es vielleicht hilft, die Tränen eines hungernden Weibes oder Kindes zu stillen.

Weil ich mich lieber mit der ganzen Horde der rückständigen Gegner überwerfe, als meinen Arbeitsbrüder allein zu lassen.

Weil ich nach mehr Brot, nach mehr Leben und für weniger Ausbeutung strebe. Mehr

Lage der Arbeiter, die keine Säuer sind, und oft genug ist das verzweifelte Elend erst die Quelle der Trunksucht. Wir wollen dem Übel steuern, daß der Einzelne durch Trunksucht sein Arbeiterlos zu einem Jammerdasein voll Scheußlichkeiten gestaltet; aber wir werden uns deshalb von dem Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung nicht ablenken lassen, die das allgemeine Elend der Arbeitermassen bedingt. Aus diesem großen Kampf ergibt sich aber grade die Alkoholfrage in ihrer neuen Gestalt als proletarische Klassenfrage. Die proletarische Alkoholfrage ist nicht eine Frage des einzelnen, sondern der Massen. Sie ist eine Kulturfrage. Es ist die Frage, ob die Arbeitermassen ihre geringen Mittel verschwenden, ihre geringe Muße vergeuden sollen, oder ob sie beides verwenden sollen, um ihren Geist aufzuklären, die neue Generation zu unterrichten, die Organisationen zu fördern?

Soll der Arbeiter, der alle Feiertage einmal frei ist, aus seiner Freiheit keinen bessern Gebrauch machen wollen, als sich den Geist durch Alkoholdünste betäuben zu lassen? Dem Sklavendasein entspricht der Sklavengenuß. Der Helote, der dem Joch entronnen ist, fröstelt sich voll, besäuft sich, wenn er kann. Das Proletariat ist aber eine aufstrebende Klasse. Das Proletariat arbeitet an seiner Zukunft, darum muß jeder in seiner Mitte an sich selbst bildend wirken. Der Arbeiter muß sich geistig von der Knechtschaft freimachen, wenn er sie materiell überwinden will. Er muß einen Genuß erstreben, der ihn seelisch emporhebt, nicht herabwürdigt wie der Alkohol; er muß die Gelegenheit ergreifen, um die Welt kennen zu lernen, die er erobert will, es geizt ihm nicht, sein Geld und seinen Geist im dumpfen Bierdusel des Wirtshauses zu verrodeln.

Die Herrschenden haben stets den Alkohol gebraucht, um die Bestie in den Massen zu erwecken. Während der Revolution werden die Soldaten besoffen gemacht, um sie zum Brudermord gefügig zu machen. Der Alkohol dient dazu, in ihnen das Menschlichkeitsgefühl abzutöten. Der Alkohol hat den Freiheitskämpfern viele blutige Wunden geschlagen. Er macht den Arbeiter zum Verräter an sich und seiner Klasse. Dagegen propagierten die Massen in der Revolution stets Enthaltensamkeit vom Alkohol.

Die Bourgeoisie schimpft über den besoffenen Pöbel, aber so, nicht anders möchte sie die Arbeiter haben. Blieben die Arbeiter unwissend, roh und stumpfsinnig, dann hätten die bürgerlichen Politiker ein heiteres Leben. Doch die Arbeiter wollen hellsehend sein und ihre Interessen wahrnehmen. Darum müssen sie dem Alkoholgenuß entsagen, der den Geist trübt.

Sie müssen ihm schließlich entsagen, weil sie ihr Geld für andre Zwecke brauchen. Sie brauchen es für ihre Organisationen — die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Wie schwer entschließt sich der Arbeiter noch immer, seinen Beitrag an die Organisation abzuführen, — wie leicht dagegen findet er sich bereit, einen viel höheren Betrag für Alkohol auszugeben. Gewiß, jeder Pfennig des Ar-

beiters ist Entbehrung; aber der Alkoholgenuß ist ihm kein Gewinn, er ist Verlust, Zehrung an Leib und Seele. Wenn die Arbeiterorganisationen über die Summen verfügen könnten, welche die Arbeiter im Alkohol vergeuden, würden sie eine gewaltige Macht darstellen. Sie besitzen diese Summen nicht — noch mehr, das Geld fließt zu einem großen Teil dem Staat zu.

Jeder Alkoholgenuß ist eine Steuerzahlung. Statt ihre eignen Organisationen zu fördern, unterstützen die Arbeiter durch ihren Alkoholverbrauch den Staat, der sie unterdrückt und der Kapitalistenklasse dient. Sie führen einen Kampf gegen den Militarismus und den Marinismus und ernähren ihn doch selbst durch ihren Alkoholgenuß. Niemand zwingt sie dazu, kein Gebot und keine Not, aber sie tun es dennoch, schmieden ihre eignen Fesseln, binden sich den Geist und binden sich die Hände, liefern sich ihren Klassegegnern aus durch den Alkoholgenuß!

Darum, nicht nur im Interesse des leiblichen Wohls des einzelnen, sondern vor allem im Interesse der kämpfenden Klasse, fordern wir Einschränkung des Alkoholgenusses. Das ist der Sinn der auf dem Parteitag gefaßten Resolution.

Wir wenden uns nicht bloß an die übermäßigen Trinker. Wir fordern die Enthaltensamkeit der Enthaltensamen! Das ist ein viel größeres Ziel und zugleich leichter zu erreichen, denn bei diesen vielen, bei der Masse, ist der Alkoholgenuß noch nicht zur Krankheit geworden. Der Alkohol ist kein Nahrungsmittel, der Alkoholgenuß ist nur eine schlimme Gewohnheit, der man entsagen kann, wenn man zur Einsicht von ihrer Verderblichkeit gelangt ist. Wie der Arbeiter in der Stadt eine höhere Lebensart, Kulturgewohnheiten lernt, so muß er in der Gewerkschaft und in der Sozialdemokratie lernen, dem Alkoholgenuß zu entsagen, um nicht nur als sauber gekleideter, sondern als denkender Mensch, der seines Lebensziels und seiner Klassenaufgaben sich bewußt ist, dazustehen. . . . Das ist leichter als jene Entbehrungen, die er sich auflegt, um ein Sonntagskleid oder ein Möbelstück anzuschaffen. Noch leichter ist es, die heranwachsende Jugend vom Alkohol zurückzuhalten. Es ist ja bloß das Beispiel der Erwachsenen, es ist der Bier- und Schnapskultus, der sie dazu anreizt. Eine Änderung der Auffassung in den Arbeiterkreisen, die Erkenntnis der Verderblichkeit des Alkohols die allgemeine Verbreitung des Enthaltensamkeitsgedankens kann bei der Jugend Wunder bewirken.

Schließlich, wenn die Gewerkschaft und die Sozialdemokratie an die Stelle des Wirtshauses treten, dann wird auch die Frau des Arbeiters viel leichter für die Gewerkschaft und für die Sozialdemokratie zu gewinnen sein.

Das ist die proletarische Alkoholfrage.
Parvus.

Fachtechnische Rundschau.

Neuheiten von M. Herb, Neapel. *Viola tricolor maxima* Globus wächst kugelförmig bei niedriger, gedrungener Form und ist deshalb für

Topfkultur zu empfehlen. Die Blumen sind groß und variieren vom zartesten Hellblau bis zum tiefsten Dunkelblau. Da die einzelnen Petalen gekraust und gewellt sind, erscheinen die Blumen gewölbt und gefüllt. 35 bis 50 Blumen und Knospen zu gleicher Zeit an einer Pflanze sind keine Seltenheit. — *Bellis perennis ranunculiflora alba* hat von der roten Stammform die eigenartig schöne Form, die Größe und dichte Füllung der Blumen, sowie die Reichtblütigkeit übernommen. Die Blumen stehen auf straffen Stielen. Die Pflanze ist für Topfkultur und zum Schnitt zu empfehlen. — Die amerikanischen immerblühenden Nelken sind der sorgfältigen Zuchtwahl amerikanischer Züchter zu verdanken. Die Pflanzen wachsen und blühen sozusagen ununterbrochen. Die großen schönen Blumen stehen auf langen, kräftigen Stielen. Auch der Wuchs der Pflanzen ist ein kräftiger. — *Agathaea coelestis monstrosa* ist eine hübsche Topf- und Einfassungspflanze. Alles an der Pflanze ist robust und monströs, von den Blatt- und Blütenstielen an bis zu den Blättern und Blüten selbst. Und dabei bleibt die reich verzweigte, gedrungene wachsende Pflanze nur ca. 35 cm hoch. Die einzelnen Blumen sind noch einmal so groß als bei der Stammform und halten sich lange Zeit. Frühjahrssaat blüht vom Mai bis in den Winter hinein. — *Salvia splendens pyramidalis* baut sich streng pyramidal bis säulenförmig auf. Die langen Blütenrispen sind leuchtend scharlach und erscheinen von Anfang Juli bis zum Eintritt des Frostes in ununterbrochener Folge. Die Pflanze eignet sich sowohl für Gruppen als für Einzelpflanzung. — *Salvia splendens elegans* baut sich zu einem breiten, flachen Busch auf. Die unzähligen leuchtend scharlachroten Blumen stehen in senkrecht nach oben gerichteten Rispen. — *Kronen-Hohenzollern-Aster* mit röhrenförmiger Füllung des Zentrums. Die zahlreichen feinen oben geschlitzten Röhren sind von gleicher Farbe wie die Randblüten und bilden infolge ihrer Länge eine förmliche Krone. Die Pflanze wächst robust und bringt eine Menge großer Blumen in den verschiedensten Färbungen hervor, die sich vorzüglich für den Schnitt eignen. — *Felicia petioiata* ist eine aus dem Basutoland stammende Sumpfpflanze, die bis 2 m lange Ranken treibt. Vom März bis tief in den Herbst hinein bedeckt sich die Pflanze mit zahlreichen schönen rosapurpurnen Blumen. Sie gedeiht am besten in nicht zu feuchten, vom Wind etwas geschützten Felspartien und hält dann auch unbedeckt eine Kälte von 10° C. unbeschadet aus. — *Solanum capsicum „Fra Diavolo“* mit leuchtend scharlachroten Früchten. Das Laub ist hellgrün und feiner, die Beeren kleiner und zahlreicher als bei andern Sorten. Die Pflanze bildet einen kleinen, von unten auf verästelten, von Natur rund wachsenden Strauch; die Früchte sind recht haltbar. — Pfeffer Roter Herkules, leuchtend scharlachrot, dickfleischig, mild im Geschmack und außerordentlich großfrüchtig. Die Pflanze wächst rasch und ist recht produktiv. — Pfeffer Gelber Herkules mit goldgelben Früchten. Die Früchte beider Sorten stehen aufrecht und reifen deshalb besser. — Wassermelone „Delizia“ bringt

Fleisch und weniger Luxus! Mehr kleine, nette Wohnungen und weniger Verbrechen! Mehr Aufklärung und weniger Aberglauben! Mehr Wohlsein und Glück, und weniger Hölle und Jammer! Mehr ehrenhafte Frauen, nett gekleidet, und weniger närrische Zierpuppen! Mehr glückliche Eheleute, und weniger schmutzige und betrunkenen Männer und Frauen!

(Aus „Mixer and Server“, Cincinnati.)

Aphorismen.

Früher zwang man den Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit. Der Sklave war durch den Begriff des Eigentums ein erbeutetes, getauschtes oder geerbtes Gut geworden; er hatte also einen Wert wie der Ochs, der Esel und das Pferd und zog daher dem Eigentümer, wenn er ihn verlor, einen Verlust nach sich.

Seit der Einführung des Geldes hat der Mensch gar keinen Wert mehr, nicht einmal den des Viehes, und man dürfte getrost den Menschenhandel in Deutschland, Frankreich und England erlauben, man würde nicht viel Geschäfte damit machen. Der Mensch hat in diesen Ländern den Preis verloren, um ein Stückchen Brot kann man ihn haben, und noch dazu einen recht frischen, jungen, kräftigen Menschen, und alsdann auch noch die Wahl und Dank und Handkuß obendrein.

Weitling.

Vereinzelt ist der Mensch eine schwache Kreatur im großen Weltenraum, aber vereint, was ist er da nicht alles in stand! Vereinzelt kann eine Ratte ihm Furcht einjagen, vereint läßt sich der riesige Elefant von ihm zum Lasttier abrichten. Vereinzelt ruft ihm der reißende Waldstrom zu: bis hierher und nicht weiter! Vereint ringt er den Brandungen des Meeres ganze Länder ab. Vereinzelt knausert die Natur mit ihm über ihre Gaben; vereint zwingt er ihr Reichtum und Überfluß ab. Vereinzelt muß er im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen; vereint wendet er seine geistigen Kräfte vorteilhaft an und ersetzt seine physischen durch die Kraft der Elemente.

Weitling.

Es ist schwer, ein rechter Mensch zu sein und jedem Dinge sein rechtes Maß zu geben; wer aber mit der Sehnsucht danach in der Tiefe geboren wird, der wird doch eher dazu kommen als jene, die zwischen Gipfel und Niederung erwachen, und denen das Oben wie das Unten gleich unbekannt und gleichgültig bleibt. Aus der Tiefe steigen die Befreier der Menschheit, und wie die Quellen aus der Tiefe kommen, das Land fruchtbar zu machen, so wird der Acker der Menschheit ewig aus der Tiefe erfrischt. Wilhelm Raabe.

Wir Armen.

Ja, wir sind arm, besitzen nicht viel,
Noch nicht mal so viel, als das Leben bedingt;
Doch sind wir reich, wir haben ein Ziel,
Wir haben ein Lied, das von Zukunft uns singt.

Wir haben die Sonne, die Sterne, das Licht,
Die leuchten im Kampf, in bitterer Not;
Und wenn der Tag im Abendrot bricht,
Es folgt ihm wieder ein Frühsonnenrot.

Und folgt auch dem Abend die düstere Nacht,
Es wird doch morgen die Sonnenkraft siegt!
Durchdringt allen Lug, der Bedrückte erwacht. —
Doch wer ihr nicht folgen will, der unterliegt.

Wir grüßen den Frühling und lieben den Mai,
Wir lieben die Liebe und dürsten nach Glück. —
Wir lechzen, zu leben, doch sind wir nicht frei.
Der Reichtum hält uns in Armut zurück. —

Er blickt auf uns nieder mit höhnischem Blick,
Er scheut uns, weil uns die Arbeit verschmutzt,
Wir ziehn uns voll Abscheu vor ihm zurück,
Weil ihre Faulheit mit Orden geputzt.

Ja, wir sind arm, doch schwach sind wir nicht,
Wir haben die Kraft, zu erhalten die Welt;
Wir haben die Kraft, die den Felsen zerbricht,
Der uns den Blick zur Sonne verstellt.

Ja, wir sind arm und haben nicht viel,
Wir haben so vieles noch, was uns bedrückt,
Wir haben die Arbeit, wir haben das Ziel,
Die Zukunft, die uns von ferne beglückt.

Julius Zerfass.

karminrotes, aromatisches Fruchtfleisch, fast ohne Samen. Die Früchte sind kugelförmig, groß und fleckenlos dunkelgrün. — Pfeffer „Spanischer Stier“ mit schlank herabhängenden scharlachroten Früchten, die sowohl für die Tafel als für die Konservenfabrikation von Wert sind.

Neuheiten von der Großgärtnerei Henkel, Darmstadt. *Malus hybr.* „Frau Louise Dittmann“, sehr großblumig, herrlich in Form und Farbe, rosa halbgefüllt. — *Malus floribunda* „Lisbeth Henkel“, äußerst reichblühend. Blumen rein weiß mit crème, Knospen frisch rosa. — *Wistaria* (*Glycine*) *macrostachys coerulesca* und *macrostachys alba*, mit den längsten Blütentrauben bis zu einem Meter Länge und von herrlich blauer und weißer Farbe. — *Wistaria* (*Glycine*) „Heini Henkel“. Die reichblühendste aller *Wistaria*. Die Blumen erscheinen an allen Augen der Zweige des vorjährigen Holzes und sind von herrlich blauer Farbe. — *Azalea arborescens hybrida* (Henkel). Weigelienblütige winterharte neue Hybriden im herrlichsten Farbenspiel von rosa bis orange. Hoher Wuchs, halbbäumartig werdend, groß und reichblühend. — *Rosa multiflora* „Kiautschou“. Sehr großblumig, einfach blühend in Menge. Die Blumen rein weiß mit lebhaft gelben Staubfäden, wohlriechend. — *Rosa hybr.* *micrugosa*. Eine sehr reichblühende neue Hybride von zartrosa bis rosaroter Farbe. Vollständig winterhart mit herrlichen korallenroten runden Früchten behangen. — *Pennisetum hybr.* *Henkelianum atrosanguineum*. Ein sehr dekoratives herrliches mit blutroter Belaubung und roten Blütenähren, einer Fontaine gleichend.

Neuheiten von Pape & Bergmann, Quedlinburg. *Chrysanthemum* neue einfache frühblühende Hybriden bilden eine neue Rasse, welche bei allereinfachster Kultur bereits im Juli zu blühen beginnen, ohne daß eine besondere Behandlung unter Fenster oder dergleichen nötig ist. Die Aussaat im Mai in Töpfen oder Schalen vorgenommen, und die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind, verpflanzt, Anfang Mai in den Garten ausgesetzt, bringen bereits im Juli Blumen. Der Flor ist reich und andauernd. Vom reinsten Weiß bis tiefsten Gelb, von zartrosa bis tief dunkelrot, sind alle Nuancen vertreten, außerdem braun in allen Tönungen, bernsteinfarbig usw. Die Pflanzen eignen sich vorzüglich für Gruppenbepflanzung, dann aber auch für den Topfverkauf. Zu diesem Zwecke müssen die Pflanzen aus dem freien Grunde in Töpfe eingesetzt werden, sobald sich die Knospen zeigen. — *Petunia hybrida compacta Gloria* ist eine kleinblumige Sorte, welche sich ganz besonders zur Bepflanzung von Balkonkästen und weitleuchtenden Beeten eignet. Die Farbe der in großer Menge erscheinenden Blumen ist blendend karminrosa, sie hebt sich effektivvoll von der sattgrünen Belaubung ab. Der Wuchs ist mittelhoch und gedungen; die Pflanze eignet sich deshalb auch für Topfkultur. Auch als Einfassungspflanze wird diese *Petunia* empfohlen. — Die gefüllte Nelken-*Petunia* stammt von der sogenannten rosa Nelken-*Petunia* ab. Die Blumen sind klein und einer Nelkenblüte nicht unähnlich; sie zeigen sich in solcher Menge, daß die Pflanze vollständig verdeckt wird. Die Blütenfarbe ist weiß, rosa, karmin, weiß mit rosa Schein, rosa mit weiß gefleckt, hellrot etc., sind kurz gestielt und sitzen dicht auf dem dunkelgrünen Laubwerk. Der Flor ist andauernd. Die Pflanze eignet sich bestens für Gruppenbepflanzung und wegen ihres niedrigen Wuchses auch zu Einfassungen. Sonnige Lage ist empfehlenswert. Aussaat bringt einen sehr hohen Prozentsatz Gefüllte. — *Salvia patens compacta* nana wächst buschig gedungen und gleichmäßig, bleibt auch bedeutend niedriger als die Stammform. Die langen Blütenrispen erscheinen ungemein zahlreich und stehen ganz frei über dem Laubwerk. Die Blumen zeigen sich in sehr großer Anzahl, oft 3 bis 5 zugleich an einer Rispe blühend und sind ebenso wie bei *patens*. Die Neuheit blüht zeitiger, schon ca. 10 Wochen nach der Aussaat beginnt die Blütezeit. — Die Bismarck-Sommer-Levkoje imponiert durch großen stattlichen Bau, Größe der Blumen und hohen Prozentsatz blühender Pflanzen. Diese werden 80 cm hoch und bilden pyramiden-tannenbaumähnliche üppige Büsche, vollbesetzt mit langen Blumenrispen. Ihr remontierender Flor hält bis zum Herbst an. Diese Neuheit kommt für Gruppenbepflanzung und für den Schnitt in Betracht.

Fragekasten.

Frage 76: Woher kommt es, daß eine zwei Stockwerk hohe *Glycine* nicht blüht? Selbige steht an der Schattenseite des Hauses.

Frage 77: Woher rühren die Knötchen an den Wurzeln der Gemüse, und wie können diese bekämpft werden?

Frage 78: Welches ist die rationellste Zuchtwahl bei *Cyclamen*, und wie führt man die Befruchtung am zweckdienlichsten aus?

Aus den Geheimakten eines Zwangs-Arbeitsnachweises der Unternehmer.

Grade zur rechten Zeit bringt der „Bergknappe“, das Organ des christlichen Bergarbeiterverbandes, sehr interessante Enthüllungen aus den Geheimakten des Arbeitsnachweises der Industriellen in Mannheim-Ludwigshafen. Der „Bergknappe“ schreibt dazu u. a.:

„Der Arbeitsnachweis ist in ähnlicher Weise geregelt, wie es auch vom Zechenverband im Ruhrgebiet geplant ist. Die dem Arbeitsnachweis angeschlossenen Firmen dürfen Arbeiter nur durch den Arbeitsnachweis beziehen. Auf dem Arbeitsnachweis werden die Arbeiter aufs eingehendste an mehreren Schaltern geprüft. In den Listen des Arbeitsnachweises ist die Zeichensprache üblich. Durch Zeichen wird alles mögliche angedeutet. Für die Sünder ist ein schwarzes Buch angelegt. Aus den verschiedensten Gründen werden die Arbeiter von der Arbeit ausgesperrt. Das Zeichen z. K. bedeutet „zu Keinem“, und darf ein mit diesem Zeichen versehener Arbeiter bei keinem eingestellt werden. Verschiedene Formen der Stempel auf der Abkehr zeigten der Nachweisstelle, was mit den Leuten passieren sollte.“

Darauf folgt ein längerer Auszug aus dem im Nachweis angelegten Register, das in gradezu erschreckender Deutlichkeit zeigt, wie jeder Arbeiter in Acht und Bann erklärt wird, der sich irgendwie mißliebig gemacht hat. Wie ein Bluthund ist dieses Maßreglungsbüro hinter dem Arbeiter her, um ihn zu Tode zu hetzen. Nur einige wenige von den Stigmas, die den Arbeitern aufgebrannt wurden, seien hier angeführt: „Anarchist“, „Hauptstetzer und Aufwiegler“, „Parteiausschuß-Mitglied“, „freches Benehmen“, „Beleidigung des Direktors“, „sehr tätiger Agitator“, „äußerst frech“, „frech gegen Meister“, „Rädelsführer im Streik“, „christlicher Agitator“, „zu hohe Lohnansprüche“, „wegen Streikpostenstehens“, „Kontraktbruch“, „wegen Maifeier“, und so in unendlicher Folge. Selbst vor der Kennzeichnung einiger mit körperlichen Fehlern behafteter Arbeiter schreckt diese schamlose Unternehmerbrutalität nicht zurück. So werden Leute gekennzeichnet, die einen Leistenbruch, einen Herzfehler haben oder dergleichen.

Diese hochinteressanten Enthüllungen lassen das Wirken der Unternehmernachweise im hellsten Lichte erstrahlen. Das ist so etwa nach dem Gusto unsrer Scharfmacher! Deshalb auch ihr Streben allerorts, solche Schandbüros einzurichten. Die Bergherren wollen 300000 Bergarbeiter des Ruhrgebiets in dieses Joch spannen, und im Baugewerbe bekunden die Unternehmer nicht minder große Vorliebe für die Errichtung der Unternehmerzwangsnachweise. Findet der Arbeiter gegen diese Brutalität keinen Schutz beim Gesetzgeber und bei den Behörden, so wird die nächste Zeit schwere wirtschaftliche Kämpfe um den Arbeitsnachweis in Deutschland sehen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden vor allen Dingen eine solche Tyrannenherrschaft nicht ruhig hinnehmen.

Von den Unternehmern wird immer bestritten, daß diese Arbeitsnachweise als Maßreglungsbüro wirken sollen. Auch die Bergherren bestreiten das. Und auch der Oberbürgermeister Martin in Mannheim hat seinerzeit die Versicherung abgegeben, daß der Arbeitsnachweis in Mannheim-Ludwigshafen nicht zu irgendwelchen unlauteren Zwecken benutzt werden soll. So werden Versprechungen gegenüber den Arbeitern gehalten! Den Feinden der Arbeiterbewegung ist eben jedes Mittel recht — auch das ordinärste und korrupteste — zur Bekämpfung der Gewerkschaften.

Die Entwicklung der Lohnverhältnisse der Gärtner in den staatlichen Kranken- und Irrenanstalten zu Hamburg.

In der neueren Zeit ist die Organisation des A. D. G. V. bestrebt, mit größerem Nachdruck als früher die Agitation unter den städtischen Gärtnern zu betreiben. Diese erhöhte Agitation, die schon jetzt gute Erfolge zeitigt, hat eine weitere Erscheinung im Gefolge. Der Gemeindearbeiter-Verband, der Anspruch auf die städtischen Gärtner erhebt und auf die Erfolge des A. D. G. V. neidisch ist, behauptet, daß er allein die Lohnverhältnisse der Gärtner verbessern könne.

Wir, d. h. der A. D. G. V., behaupten dagegen, die Berufsorganisation sei es in erster Linie, die, indem sie die Verhältnisse des ganzen Berufs bessert, gleichzeitig auf die Lohnbedingungen der Kollegen in den städtischen Betrieben günstig einwirkt. Daraus folgern wir die Pflicht und das Selbstinteresse jener Kollegen, sich in unserm Berufsverbände zu organisieren.

Ein typisches Beispiel, das dieser unsrer Auffassung recht gibt, bieten uns die städtischen Krankenanstalten in Hamburg.

Vor zehn Jahren betrug der Lohn in diesen Anstalten, bei freier Station, monatlich 21 Mk. Gewiß ein fürstliches Gehalt! Die gärtnerischen Organisationsverhältnisse waren in Hamburg damals schlechte; in den Anstalten war überhaupt niemand organisiert. Mit dem Erstarken der Organisation gelang es aber, auch hier festen Fuß zu fassen. Die erste Folge davon war die Beseitigung des Kost- und Logiswesens zum größten Teil; dafür wurde ein Wochenlohn von 21 Mk. eingeführt.

Im Jahre 1904 wurde dann bekanntlich von uns ein Tarifvertrag mit den Landschaftsgärtnereiunternehmern abgeschlossen, mit einem Stundenlohn von 40 Pf. Die Folge davon war dann eine Erhöhung des Lohnes in den betreffenden Anstalten auf 24 Mk.; dieses also, was stark unterstrichen sei, in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Steigen des Lohnes in der gewerblichen Landschaftsgärtnerei. Wie dieser sich des weiteren gehoben, stieg ganz parallel auch der Lohn in jenen städtischen Anstalten: auf 26 Mk. bis 27, schließlich 30 Mk.

Ein weiteres von uns eingereichtes Gesuch um Bezahlung des Sonntagsdienstes hatte zur Folge, daß dieser Dienst nun mit 25 Proz. Aufschlag bezahlt wird.

Alle die hier angeführten Erfolge sind das Ergebnis der fortwährenden eifrigen Tätigkeit und der Einigkeit der betreffenden Kollegen und ihrer Berufsorganisation.

Vonseiten der Leiter des Gemeindearbeiterverbandes am hiesigen Orte ist oft versucht worden, diese Kollegen zu sich hinüberzuziehen; doch gelang das nicht.

Im vorigen Jahre nun haben sich unsre Kollegen verleiten lassen, gemeinsam durch den Gemeindearbeiter-Verband ein Lohngesuch einzureichen, das das gesamte Personal der Anstalten betraf. Und der Erfolg davon für uns?

Bis dahin erhielten wir pro Woche 27 Mk., steigend auf 30 Mk. während einer Beschäftigungsdauer von drei Jahren (jedes Jahr eine Zulage von 1 Mk. für die Woche); dazu die Sonderbezahlung des Sonntagsdienstes. Jetzt kam folgende Änderung heraus: Anfangslohn 27 Mk., steigend jährlich um 1 Mk. bis zum Höchstsatze von 33 Mk. nach sechs-jähriger Beschäftigungsdauer; gleichzeitig aber Wegfall der Bezahlung des Sonntagsdienstes! Diese „Reform“, die mit dem 1. Januar 1910 in Kraft treten sollte, hätte für mehrere unsrer Kollegen nicht nur keinen Fortschritt gebracht, sondern eine Verminderung des Jahreslohneinkommens um 50 bis 120 Mk.!

Natürlich waren damit die Kollegen nicht zufrieden. Durch unsre Kollegen im Arbeiter-Ausschuß wurde darauf dem Gemeindearbeiter-Verband Material übergeben, um in dieser Sache vorstellig zu werden. Aber in dem neuen, vom Gemeindearbeiter-Verband für das gesamte Personal eingereichten Gesuch war auch nicht ein Wort von dem Schaden, den die Gärtner erleiden sollten, enthalten. Im Gegenteil: es wurde so hingestellt, als ob die Gärtner noch — besonders gut abgeschnitten hätten!

Nunmehr gingen unsre Kollegen allein vor. Sie reichten ein Gesuch ein und brachten Material bei, mit dem nachgewiesen wurde, daß auf Landschaft für Sonntagsarbeit pro Stunde 60 Pf. bezahlt werde. Diesem Gesuch ist dann auch stattgegeben worden, und ab 1. Januar 1910 wird nun ein Lohn von 27 bis 33 Mk. gezahlt (der Höchstlohn wird in 6 Jahren erreicht); dazu die Bezahlung des Sonntagsdienstes mit 60 Pf. pro Stunde.

Das hier noch ganz besonders Hervorzuhebende ist das folgende: Als wir unser Gesuch eingereicht und in diesem angeführt hatten, daß es am Orte Berufsbüchlichkeit sei, den Sonntagsdienst besonders zu vergüten und dafür pro Stunde 60 Pf. zu zahlen, da wandte sich die Direktion zunächst an den Vorsitzenden des Vereins der Landschaftsgärtnereiunternehmer und erkundigte sich bei diesem. Da nun von dieser Stelle unsre Angaben wahrheitsgemäß bestätigt wurden, so kam man unserm Begehren nach. Also: ein schlagender Beweis dafür, daß es vor allem die allgemeinen Verhältnisse des Berufs bzw. des Gewerbes

sind, die auf die Verhältnisse in städtischen und in Staatsbetrieben bestimmend wirken. Und ein Hinweis darauf, daß die Berufsorganisation die Stelle ist, der sich die in diesen Betrieben tätigen Kollegen anschließen müssen.

Wohl ist nicht erreicht worden, den Minimallohn schon jetzt auf 30 Mk. festzusetzen, doch wird das mit der Zeit trotzdem kommen. Es ist ein schöner Schritt nach vorwärts.

Kuriert worden sind die Hamburger Kollegen ganz gründlich von einem Organisiersein im Gemeindearbeiter-Verbande. Von dieser Seite ist hier den Kollegen direkt entgegengearbeitet worden. Gewünscht wurde von unsrer Seite ein Anfangslohn von 30 Mk. pro Woche; der Gemeindearbeiter-Verband aber erklärte 29 Mk. pro Woche als genügend, und das zwar nur der „einheitlichen Schablone“ halber, die er für das gesamte Personal haben wollte. —

Aus diesen Ausführungen ersehen die Kollegen ganz allgemein, daß in städtischen Betrieben recht gute Erfolge zu erreichen sind, wenn die Kollegen organisiert und sich einig sind. Maßgebend als Organisation kann nur der A. D. G. V. sein. Im Gemeindearbeiter-Verband sein, heißt für Gärtner: verzichten auf die im Beruf gezahlten Löhne, um die Lohnschablone nicht zu verletzen. Deshalb, Kollegen allerorts: Vermehrte Agitation in den städtischen Betrieben für unsre Organisation!

—s., Hamburg.

Wohnungsverhältnisse in der Firma Carl Baensch in Nürnberg.

Die Wohnungsverhältnisse bei der in der gesamten Gärtnerwelt sattsam bekannten „Weltfirma“ Baensch sind unsererseits schon öfters geschildert worden; jedoch ist es gut, wenn die überaus miserablen Zustände wieder einmal einer Beleuchtung unterzogen werden. Herr Baensch beschäftigt zurzeit 6 Gehilfen und „bloß“ — 5 Lehrlinge. 5 Gehilfen erhalten nun sogen. freie Wohnung. Unterziehen wir einmal diese „Wohnung“ einer Besichtigung.

Zuerst kommen wir in einen kleinen Vorraum, wo die Koffer aufbewahrt sind; ferner sehen wir 3 Schränke ohne Schloß. Von da tritt man in ein Zimmer von 2,80 m Höhe und 4 m im Quadrat. Die Einrichtung besteht aus 3 mangelhaften Betten, einem sehr kleinen (1,20 m : 70 cm großen) Tische oder wie man's sonst nennen will. Als Sitzgelegenheit dienen 2 Gartenstühle und eine Bank von 1 m Länge, also vollkommen unzureichend. Ein zerbrochener Spiegel vervollständigt die Ausstattung.

Von diesem Zimmer kommt man in ein weiteres von 2 m Breite und 4 m Länge, ebenfalls 2,80 m Höhe. Hier stehen 3 Betten, und es ist grade noch soviel Raum vorhanden, daß man die Tür aufmachen kann. Wir suchen nun nach einem Ofen. Nichts zu finden. Doch halt! Was ist das? Die Spuren eines Ofens sind vorhanden. Der edle Menschenfreund, Herr Baensch, hatte denselben wegreissen lassen, aus Sparsamkeitsrücksichten natürlich; überhaupt, was braucht denn ein simpler Gärtnergehilfe einen Ofen, diesen Luxus in seiner, von dem Herrn „gnädigstgewährten“ freien Wohnung? Wegen dieses Ofens erfrechten sich neulich die Kollegen und wurden vorstellig; sie wurden aber kurzerhand abgewiesen, und es wurde ihnen bedeutet, wenn sie das Bedürfnis fühlen, sich zu wärmen, dann wäre dazu Platz genug im Pack- und Verpflanzraum. (Hier müssen sich die Lehrlinge ebenfalls aufhalten.)

Nun griff die Organisation ein. Schreiber dieses wurde vorstellig, kam aber schön an. „Die brauchen keinen Ofen; wem's nicht paßt, kann gehen.“ Die Konversation, die wir nun noch pflegten, spottet jeder Beschreibung. Das Ende vom Liede war, daß der gute Mann keine „Neuerungen“ in seinem „modernen Betrieb“ einführen will.

Damit nun bei mir eventuell keine Zweifel mehr aufkommen, erhalte ich einige Tage darauf einen von Herrn Baensch eigenhändig geschriebenen Ergruß. Er lautet:

„Herrn . . . ! Wie Sie ja am Sonntag Vormittag, den 21. November, persönlich in Augenschein genommen, betreffs geschützten Raumes, wo sich meine Gehilfen und Lehrlinge aufhalten, waschen, Kleider trocknen, da haben Sie gefunden, daß es ganz warm ist und allen Wünschen entspricht. Ich habe dieser Tage mit meinen Gehilfen gesprochen und haben mir erklärt, daß selbige vollständig einverstanden sind mit dieser Einrichtung. In die Schlafzimmer kommt kein Ofen, wie es seit zwanzig Jahren ist; die meisten Familien schlafen in ungeheizten Zimmern, was ja auch gesünder ist, was jeder Arzt sagt. Es wäre doch von Ihnen erwünscht, nicht die Gehilfen durcheinander hetzen, was ja auch einem

Verein seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Meine Gehilfen sind alles ältere Herren, die wissen allein, was sie verfolgen. Ich hoffe für die Folge, daß so was nicht mehr vorkommt.

Hochachtungsvoll

Carl Baensch.“

Also, Herr Baensch: Ja, ich habe den Raum in Augenschein genommen; aber leider haben Sie mir keine Zeit gelassen, diesen näher zu besichtigen; ich habe bloß gesehen, daß eine Gestalt oben nahe der Decke auf einer Stellage lang ausgestreckt lag, jedenfalls, weil's unten zu kalt war. Ferner stehe ich auf dem Standpunkt, daß, solange Schlaf- und Wohnzimmer bei Ihnen doch ein Raum ist, derselbe doch heizbar sein muß. Und wenn diese Verhältnisse auch vor 20 Jahren so waren, so berechtigt das noch lange nicht zu der Annahme, daß es auch in Zukunft so bleiben muß.

Was das Durcheinanderhetzen anlangt, lieber Herr Baensch, das besorgen Sie schon selbst, und dem Verein bleibt dann bloß noch übrig, die Kollegen (wenn ich mit Herrn Baensch reden darf), wie es unsre Pflicht und Schuldigkeit ist, nach jeder Richtung hin aufzuklären. Und wenn Sie hoffen, Herr Baensch, daß so was für die Folge nicht mehr vorkommt, dann sage ich: „Auf baldiges Wiedersehen!“

A. P.

Nachschrift der Redaktion. Herr Baensch ist früher schon ein paar Mal bei uns schriftlich und einmal sogar persönlich (Sommer 1907) vorstellig geworden und hat uns gebeten, wir möchten doch über seine Firma nicht so oft was schreiben, das schädige sein Ansehen. Wir erwiderten stets, daß es uns am liebsten wäre, wir bräuchten garnichts über seine Firma veröffentlichen; dann dürfte er dazu aber auch keinen Anlaß geben. Die oben geschilderten Zustände verdienen nun wirklich, gebandmarkt zu werden. Den Gehilfen für freie Wohnung einen Pack- und Verpflanzraum als Wohnungsaufenthalt anzubieten, ist wirklich nicht menschlich. Und selbst, wenn in dem recht engen Schlafraum ein Ofen aufgestellt würde, so wäre auch dieses noch lange nicht genügend. Es mag hingehen, daß jener Raum nur als Schlafraum benutzt wird und dann ein Ofen fernbleibt; aber dazu gehört außerdem noch ein besonderer heizbarer Wohnraum mit guten Licht- und Luftverhältnissen und mit einer Ausstattung, in der ein Mensch sich behaglich als Mensch fühlen kann. Können Sie solches aus besondern Umständen nicht herrichten lassen, dann, Herr Baensch, quartieren Sie Ihre Gehilfen doch aus und geben Sie ihnen dafür eine angemessene Barentschädigung!

Auch, daß Sie bei nur 6 Gehilfen 5 Lehrlinge halten, verdient unbedingt als Lehrlingszuchterei und als ein Skandal an den Pranger gestellt zu werden.

Bessern Sie sich in diesen Sachen, Herr Baensch, dann können Sie sicher sein, daß wir über Sie fürderhin belobigend schweigen werden.

Gehilfenwohnungen in der Groß-Gärtnerei Henkel G. m. b. H., Darmstadt.

Trotz des Weltrufes, den diese Firma besitzt, ist es doch Tatsache, daß ein Teil der in der Firma beschäftigten Gehilfen in gradezu elenden Buden, genannt Gehilfenwohnungen, haust. Betrachten wir uns diese Wohnungen einmal näher.

Der Weg zu denselben führt uns zunächst durch einen Bretterschuppen. Sodann gelangt man in einen Ueberwinterungsraum für Dekorationspflanzen. Eine dumpfe feuchte Luft schlägt einem entgegen. Endlich wird man auch die Eingänge zu den Gehilfenwohnungen gewahr. Die eine Tür öffnet sich, und ein Kollege ladet zum Eintritt ein. Der Anblick, der sich dem Eintretenden darbietet, ist kein erfreulicher.

Zwei Betten stehen in einem etwa 3,50 m breiten Raum. Eine scheinbar selbst gezimmerte Bank dient als Waschtisch. Ein alter Tisch ist ebenfalls vorhanden, desgleichen Schränke; zwei alte Stühle dienen als Sitzgelegenheit. Der Raum ist sehr eng, und haben die Bewohner grade noch Platz genug, um sich aus- und ankleiden zu können. In der Zimmerdecke ist ein etwa 75 qcm großes Fenster angebracht; es ist dies das einzige Fenster, welches ins Freie führt. Das andre in dem Raum befindliche Fenster führt in das Zimmer des Obergehilfen, kommt also als Licht- und Luftzufuhr nicht in Betracht.

Kein Wunder, wenn in einem solchen „Wohnraum“ eine dumpfe, verpestete Luft herrscht, da ja jede Lüftungsvorrichtung fehlt. Auch ist das Zimmer sehr dunkel. Die Betten werden täglich, mit Ausnahme des Sonntags, gemacht.

Das Zimmer des Obergehilfen hat den „Vorzug“,

noch dunkler zu sein. Ein Fenster, das in den eingangs erwähnten Bretterschuppen führt, liefert weder genügend Licht noch Luft. Luft noch viel weniger, als sich nicht allzuweit entfernt der A. b. o. befindet. Letzterer ist auch sehr unsauber und dürfte, wenn überhaupt, dann aber sehr selten, gereinigt werden.

Das über die Logisverhältnisse.

Wer vor etwa 1 1/2 Jahren einmal einen Rundgang durch die Groß-Gärtnerei Henkel unternahm, der konnte allerhand Bekanntmachungen hängen sehen: „Es ist bei Strafe der sofortigen Entlassung verboten, die Bürotüre offen zu lassen!“

So lautete die eine derselben; eine andre, daß es eine Geldstrafe von 25 Pfg. koste, wenn man das am Tage benutzte Geschirr nicht wieder an Ort und Stelle bringe.

Vor einiger Zeit war nur noch ein solches Kuriosum zu entdecken, das lautete wie folgt: „Die Lohnzettel vom vorhergehenden Tage sind jeden nächsten Morgen vor Antritt der Arbeit in den am Büro befindlichen Kasten zu werfen. Andernfalls für jeden Zettel, der später kommt, 20 Pfg. Strafe in Anrechnung gebracht wird.“

Wenn man berücksichtigt, daß in der Firma Henkel noch ein Stundenlohn von 25 Pfg. vorkommt, so wird man zugeben müssen, daß die Vergeltlichkeit zu einer „teuren“ Eigenschaft werden kann. —

Und die Kollegen der Firma Henkel? Sie fühlen offenbar nicht die Kraft und den Mut in sich, gegen derartige Zustände anzukämpfen.

Anstatt sich der Organisation anzuschließen, findet es ein Teil für besser, die sauer verdienten Groschen in Animierkneipen zu verpulvern. Viel leichter sind 4 Mk. für eine Flasche Wein, als 40 Pfg. pro Woche für die Organisation geopfert.

Kollegen der Firma Henkel! Fangt einmal an, über Eure wirtschaftliche Lage nachzudenken! Lernet erkennen, daß wir vereinzelt nichts, geschlossen eine Macht darstellen! Und wenn Ihr dann, in Konsequenz dieser Erkenntnis, in die Reihen Eurer kämpfenden Kollegen eingetreten seid, dann werden nicht nur die elenden Buden, sondern auch die 25 Pfg.-Stundenlöhne aus der Firma Henkel bald verschwinden!

-t.

Ein empfehlenswerter Arbeitgeber.

Im „Allgemeinen Samen- und Pflanzenanzeiger“, Nummer 45 vom 10. November ds. Js., ist folgendes „großartige“ Stellenangebot zu lesen:

Landschaftsgehilfe!

Suche zum 1. Dezember oder später einen tüchtigen, fleißigen, ordnungsliebenden jungen Mann von angenehmem Äußeren, der kleinere Gärten anzulegen versteht, Skizzen anfertigen kann und durchaus selbständig, auch firm im Baumschnitt, Unterhaltung von Gärten und Gräbern ist und mit der Kundschaft umzugehen weiß. Bewerber darf nicht Mitglied des „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins“ sein, er muß guten Charakter besitzen und alle vorkommenden Arbeiten gern ausführen. Stellung kann konvenierenden Falls Lebensstellung werden. Anfangsgehalt bei guter Wohnung und vorzügl. Mittagstisch 60 Mk. evtl. etwas mehr. Gefl. Offerten nebst Alters- und Religionsangabe, sowie Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten. Paul Lutz, Gärtnerreises, Bingen-Scharlachberg (Rhein).

Da ist ja an und für sich nichts außergewöhnliches daran, denn daß ein „Gehalt“ von 60 Mk. pro Monat bei Wohnung und Mittagstisch geboten wird, kommt öfters vor, und daß so ein fürstlicher Lohn auch ersten Kräften mit allen möglichen verlangten Kenntnissen geboten wird, ist nichts seltenes. Durch die Zuschrift eines Kollegen, der schon das „Vergnügen“ hatte, bei Herrn Lutz zu arbeiten, erfahren wir aber auch noch, warum Herr Lutz keine Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtnervereins haben will. Der Herr rechnet wohl ganz richtig damit, daß ein organisierter Gehilfe keine 14 Stunden täglich arbeitet, daß ein solcher auch eine Frühstückspause beansprucht, die es dort nicht gibt und daß er unter einem „vorzüglichen Mittagstisch“ sich etwas andres vorstellt als gesalzenen Hering mit Kartoffeln und evtl. etwas Most, das es dort dann und wann mal gibt. Es ist ein ehrenvolles Zeichen für die Erziehungsarbeit der Organisation, wenn ihre Mitglieder auf derartigen Stellen nicht aushalten und der Inhaber dann Unorganisierte sucht und damit zum Ausdruck bringt, daß Unorganisierte noch etwas geboten werden kann, wo Organisierte nicht mitmachen. An uns liegt es, dafür zu sorgen, indem wir immer größere Kreise unsrer Kollegen aufklären, daß derartige, na sagen wir mal — großsprecherische Stellenangebote wirkungslos werden.

Kummer, Hamburg.

Die Wahlen der Arbeitervertreter für unsere Sozialversicherung.

Unter verhältnismäßiger Stille vollziehen sich gegenwärtig zum dritten Male die Wahlen der Vertreter für die unteren Verwaltungsbehörden auf § 62 des Invalidenversicherungsgesetzes: der Ausschüsse und Vorstände unserer Versicherungsanstalten, der Beisitzer bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung, der Vertreter zu den Landesversicherungsämtern, dem Reichsversicherungsamt und den Berufsgenossenschaften zur Begutachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Die Wichtigkeit der Wahlen für die Arbeiter tritt schon äußerlich dadurch in die Erscheinung, daß es sich dabei um ca. 7000 Arbeitervertreter für die unteren Verwaltungsbehörden, 350 derartiger Vertreter bei den Ausschüssen und 54 bei den Vorständen der Versicherungsanstalten, 4300 Arbeiterbeisitzern bei den Schiedsgerichten, 250 Arbeitervertretern bei dem Reichsversicherungsamt und den Landesversicherungsämtern und 2200 Vertretern zur Begutachtung der Unfallverhütungsvorschriften, also rund 14200 Personen, handelt. Ein ziemlich umfangreicher Apparat!

Die Wahlen der Vertreter für die unteren Verwaltungsbehörden, die in der Hauptsache von den Krankenkassenvorständen vorzunehmen sind, bilden gleichsam die Urwahlen. Für sie bestehen in allen Bundesstaaten Wahlordnungen, die meist die Vornahme der Wahl für die Zeit vom 1. Oktober bis 15. November vorsehen. Die Wahlen sind daher fast überall erledigt. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sind sie vielfach nicht so günstig für die Arbeiterschaft ausgefallen wie das letzte Mal. Das liegt in letzter Linie an den sehr ungünstigen Bestimmungen der Wahlordnungen. Diese räumen erstens für jene Versicherten, die keiner Orts-, Betriebs- oder Innungskrankenkasse angehören, den Gemeindebehörden das Wahlrecht ein, und zweitens bevorzugen sie in ganz auffälliger Weise die kleinen Betriebs- und Innungskrankenkassen gegenüber den großen Ortskrankenkassen. So haben nach der preußischen Wahlordnung jene Wahlkörper, die nicht mehr als 50 Versicherte besitzen, eine Stimme; bei mehr als 50 haben sie zwei, bei mehr als 100, aber nicht mehr als 200, drei Stimmen. Für je weitere 100 Versicherte kommt eine Stimme hinzu. Im Königreich Sachsen haben Wahlkörper bis 100 Versicherte eine Stimme, bei 100 bis 500 Versicherten zwei, bei 500 bis 1000 drei, bei 1000 bis 2000 vier Stimmen. Für je weitere 1000 Versicherte kommt eine Stimme mehr dazu. Ähnlich sind die Wahlordnungen in den übrigen Bundesstaaten. Es ist danach möglich, daß eine Anzahl kleiner Betriebs- und Innungskrankenkassen eine große Ortskrankenkasse mit weit mehr Mitgliedern als jene Kassen zusammen haben, doch überstimmen kann. Dazu kommt noch, daß die Gemeindebehörden, da sie ja das Wahlrecht mit besitzen, mitunter selbst Kandidaten vorgeschlagen haben. Mehr als früher sind auch Überraschungen vorgekommen; so haben z. B. auf Veranlassung der Behörden Besprechungen der Kassenvorstände stattgefunden, bei denen man die Ortskrankenkassen ausgeschaltet hat usw. Im Königreich Sachsen verlegte man die Wahlen auf jene Tage, in denen die Wogen der Landtagswahlbewegung am höchsten gingen. Bei den zukünftigen Wahlen, die voraussichtlich unter andern gesetzlichen Einrichtungen stattfinden, wird die Arbeiterschaft rechtzeitig darauf bedacht sein müssen, solche Beschränkungen ihres Wahlrechts zu verhindern. — Die gewählten Vertreter bei den unteren Verwaltungsbehörden haben in der Zeit vom 15. November bis 31. Dezember, nach Bezirken geordnet, zusammenzutreten, und die Mitglieder der Ausschüsse der Versicherungsanstalten zu wählen. Die Ausschüsse der Versicherungsanstalten nehmen sodann die Wahlen der Vorstände, der Begutachter der Unfallverhütungsvorschriften und der Beisitzer bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung vor. Die Schiedsgerichtsbeisitzer treten dann wieder, nach Bezirken geordnet, zu Wahlversammlungen zusammen und wählen die Arbeitervertreter für das Reichsversicherungsamt und die Landesversicherungsämter. Sämtliche Wahlen erfolgen auf die Dauer von 5 Jahren. — Die organisierte Arbeiterschaft wird gut daran tun, den nachfolgenden Wahlgängen die größte Aufmerksamkeit zu widmen, um vor Überraschungen gesichert zu sein. Unsere Gegner lassen kein Mittel unversucht, uns auch auf diesem Gebiete den Wahlerfolg und somit den Einfluß auf die in Betracht kommenden Institute und Körperschaften streitig zu machen.

Es ist selbstverständlich, daß wir bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung darauf bedacht sein müssen, dieses ganze komplizierte Wahlverfahren nach Möglichkeit zu vereinfachen.

Rundschau.

Berlin, den 7. Dezember 1909.

Bei den am Mittwoch voriger Woche in Essen stattgefundenen Gewerbegerichtswahlen vereinigte die christlich-nationale Liste 7620 Stimmen auf sich, während die Liste der freien Gewerkschaften 8979 Stimmen erhielt. Die Hirsch-Duncker'schen brachten 495 Stimmen für ihre Kandidaten auf, die Polen 341 und die Gelben 2759 Stimmen. Im Jahre 1906 erhielten die Christlich-Nationalen 8752, die Freigewerkschaften 8013, die Hirsch-Duncker'schen 1142; die Gelben hatten 1906 noch keine Liste aufgestellt. — „Also gilt der Schluß: (so schreibt das christlich-soziale Blatt „Das Reich“) daß die gelbe Bewegung die christlich-nationale Bewegung geschwächt hat; die Schuld ist der unsicheren Haltung eines Teiles der evangelischen Arbeiter-Vereine, die mit der gelben Gewerkevereinsbewegung sympathisieren, zuzuschreiben. So ist es eine bedauerliche Tatsache, daß bei der diesjährigen Essener Wahl drei evangelische Arbeiter-Vereine offiziell die Listen der Gelben unterstützt haben.“ — Sonst pflegen die christlichen Agitatoren immer zu behaupten, die Freigewerkschaften und die Sozialdemokratie seien die Vorfrucht der „Gelben“. Es wird gut sein, sich dieses Essener Beispiel und dazu das Eingeständnis des „Reich“ zwecks Zurückweisung solcher blöden Beschuldigungen zu merken.

Christliche Kampfunfähigkeit. Wie der christliche Gewerkschaftssekretär Funke in einer Versammlung erklärte, wollen sich die christlichen Gewerkschaften in München an den am 5. Dezember stattfindenden Delegiertenwahlen zur Ortskrankenkasse nicht beteiligen. Sie geben an, das solle ein Protest dagegen sein, daß die jetzige sozialdemokratische Kassenverwaltung sich weigere, das Proporzsystem für die Vertreterwahlen einzuführen. In Wahrheit aber wollen die christlichen Gewerkschaftsführer nicht zeigen, ein wie großer Teil ihrer Mitglieder ihnen davongelaufen ist; außerdem soll es auch an den nötigen Geldmitteln fehlen. Die Christlichen strecken also wegen Kampfunfähigkeit die Waffen. Vor der letzten Wahl haben sich die Herrschaften allen Ernstes eingebildet, die Kassenverwaltung an sich reißen zu können. Dabei haben sie sich aber die Finger gründlich verbrannt.

„Wir arbeiten ja nur für Sie, meine Herren!“ In diesen Tagen ging der „Bergarbeiter-Zeitung“ ein Aktenstück zu, das uns die nahen Beziehungen der Behörden und der Regierung zu den Grubenbesitzern recht drastisch zeigt. Dies Aktenstück lautet:

Der Amtmann:

J.-Nr. 456 IV. Herten, den 22. Februar 1909.

Der Herr Minister des Innern hat durch Erlaß vom 4. Dezember 1908 angeordnet, daß die Kontrolle der kontraktbrüchig gewordenen ausländischen Arbeiter in Zukunft lediglich aufgrund der im „Zentralpolizeiblatt“ zur Veröffentlichung gelangenden Listen von Personen, nach denen Nachforschungen anzustellen sind und die aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen sind, erfolgt. Die Ortspolizeibehörden haben zu diesem Zwecke Namen und Herkunft der vertragsbrüchig gewordenen Arbeiter ihres Bezirks der Redaktion des preußischen „Zentralpolizeiblattes“ in Berlin mitzuteilen. Indem ich von diesem Verfahren ergebenst Mitteilung mache, ersuche ich, vorkommende Kontraktbrüche unverzüglich der diesseitigen Stelle anzuzeigen. gez. von Kleinsorgen.

An die

Verwaltung der Zeche Ewald, hier.

Das Dokument zeigt, daß die eingangs von uns zitierten Worte des verflorenen Ministers v. Bötticher: „Wir arbeiten ja nur für Sie, meine Herren!“ auch heute noch Gültigkeit haben, vielleicht mehr denn je. Und dann soll ein preußischer Handelsminister, wie dieser Tage Herr v. Sydow, gegen den Zwangsarbeitsnachweis der Zechenbesitzer vorgehen, also gegen eine Einrichtung, die auch noch die inländischen Arbeiter unter Kontrolle stellen will!

Schutz für messerstechende Streikbrecher? Der Sekretär des Holzarbeiterverbandes in Nürnberg, Genosse Schneppenhorst, sah eines Tages im September, wie ein Streikbrecher — ein junger Bursche von 18 Jahren — ein langes Küchenmesser aus dem Rocke hervorzog und auf einen ruhig mit dem Burschen sprechenden Streikposten losstach. Schneppenhorst — als Streikleiter — eilte hinzu und sagte nach den Feststellungen vor Gericht: „Tun Sie sofort das Messer weg!“ Der Bursche begann aber auch sofort, auf Schneppenhorst einzuhauen, was den Bedrohten veranlaßte, dem stehenden Streikbrecher ordentlich ein paar auf's Maul zu hauen, und ihm das Messer aus der Hand zu winden. Schneppenhorst ging dann mit dem

Messer zur Polizei und machte von dem Messerattentat des Streikbrechers Anzeige. Der Amtsanwalt leitete ein Strafverfahren ein, und die Verhandlung fand vor dem Schöffengericht in Nürnberg statt. Angeklagt war aber nicht etwa der Streikbrecher, sondern Schneppenhorst, und zwar wegen Körperverletzung. Der stechende Streikbrecher trat als Kronzeuge auf! — Das Gericht konnte jedoch den Aussagen des Streikbrechers — trotz seines Eides — keinen Glauben beimessen und sprach Schneppenhorst von Schuld und Strafe frei. Der Streikbrecher hatte behauptet, er sei zuerst geschlagen worden, und habe dann erst das Messer gezogen. — Daß in einem solchen Falle aber überhaupt erst Anklage gegen den Gewerkschaftsführer erhoben wurde, ist bezeichnend für unsre Rechtszustände im lieben, deutschen Vaterlande und für die staatsretterische Fürsorge, dessen sich die nützlichen Elemente im Rechtsstaate erfreuen.

Wie ein Unternehmer über die Streikbrechervermittlung denkt. Bei der Anwerbung von Streikbrechern im Müllergewerbe tat sich vor einiger Zeit ein Mühlenbesitzer aus Nürnberg besonders hervor, der nicht nur für sich, sondern auch noch für andre Unternehmer diese nützlichen Elemente suchte. Darauf ist ihm von einem Mühlendirektor ein Brief zugegangen, der auch in die Hände der Streikenden gelangte und in dem es wie folgt heißt: „Mit großer Verwunderung ersehe ich aus unsrer Verbandszeitung, daß Sie Ihren geschätzten Namen dazu hergeben, Müllern Arbeit in den Betrieben nachzuweisen, die augenblicklich Lohndifferenzen mit ihren Arbeitern haben. Ich bin überzeugt, daß es nur dieser Anregung bedarf, damit Sie eine fernere Vermittlung von Arbeitskräften ablehnen. Leider trägt unsre verkehrte Reichssteuerpolitik die Schuld daran, daß alle Lebensmittel recht empfindliche Preissteigerungen aufweisen. Dies dürfte auch die vielleicht berechtigte Ursache für die dortigen Lohnforderungen sein. Eine Beurteilung der dortigen Differenzen möchte ich mir versagen, wohl aber erklären, daß ich bei Lohnkämpfen die Vermittlung von Arbeitskräften für eine das Ansehen erhöhende Tätigkeit nicht erachten kann.“

Dies abfällige Urteil über die Streikbrecheranwerbung und -vermittlung dürfte noch viel schärfer lauten, wenn der Mühlendirektor wüßte, mit welchen schmutzigen Mitteln dies Gewerbe betrieben wird. Lüge und Verleumdung sind dabei ständig im Gebrauch. Das geniert aber den Stand des „ehrenwerten Handwerksmeisters“ nicht im geringsten.

Der Terrorismus der Augsburger Maschinenfabrik verurteilt! Am 1. August fanden in Augsburg die Handelskammerwahlen statt, bei denen auch der Ingenieur Hans Bayer der Maschinenfabrik Augsburg gegen die von der Direktion unterstützte gelbe Liste gewählt wurde. Bayer, der Mitglied des Deutschen Technikerverbandes ist, wurde am nächsten Tage ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen, angeblich, weil er während der Arbeitszeit für die Liste der organisierten Techniker agitiert habe. Die Maßregelung Bayers rief s. Z. große Erregung hervor, auch beschästigte das terroristische Treiben der Direktion der Maschinenfabrik Augsburg den bayrischen Landtag und fand dort einstimmige Verurteilung.

Der gemäßregelte Ingenieur Bayer hatte nun die Maschinenfabrik Augsburg auf Zahlung des Gehaltes für ein Vierteljahr wegen kündigungsloser Entlassung verklagt; außerdem verlangte er die Ausstellung eines Zeugnisses. — In der am Sonnabend vor dem Landgericht Augsburg stattgehabten Verhandlung wurde nun die Maschinenfabrik Augsburg durch Versäumnisurteil zur Zahlung von 450 Mk. Gehalt nebst Zinsen und Ausstellug des vom Kläger verlangten Zeugnisses verurteilt. Die beklagte Firma hat nicht einmal den Versuch gemacht, die von der Direktion aufgestellten Behauptungen, Bayer habe während der Geschäftszeit für die Liste der organisierten Techniker agitiert, zu beweisen.

Das Urteil ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil eine Reihe von Kommunen die fernere Vergabung von Aufträgen an die Maschinenfabrik Augsburg von dem Ausgange des Prozesses abhängig gemacht hat.

Die internationale Solidarität ist in der deutschen Arbeiterbewegung am meisten ausgeprägt. Dies beweist die nachfolgende Aufstellung über die Gelder, die für die schwedischen, im Generalausstand befindlich gewesenen Arbeiter gesammelt worden sind. Bis 31. Oktober 1909 waren eingelaufen aus Deutschland 1 030 286,71 Kronen, Amerika 107 209,82 Kr., Österreich 50 063,34 Kr., Frankreich 5445,10 Kr., Rußland 766,70 Kr., Italien 773,90 Kr. Gesamtsumme 2 273 345,95 Kronen.

Deutschland hat also fast die Hälfte der überhaupt gesammelten Gelder aufgebracht; das dürfte

unsres Erachtens die Mahnung an die andern Länder enthalten, es in der internationalen Solidarität, die sich in Geldspenden ausdrückt, gleich zu tun.

Schnapsausschank und vaterländisches Interesse. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Guten gereichen, sagt die Bibel, und auch heute noch wissen die Frommen und Gottesfürchtigen selbst den Schnapsverkauf zu einer Gott wohlgefälligen, patriotischen Sache zu stempeln. Das geht aus folgendem hervor: In Schalke in Westfalen ist ein evangelisches Vereinshaus gebaut worden, dem seitens der Behörden der Ausschank von Spirituosen nicht erlaubt worden war. Der Vorstand des Hauses beschwerte sich darüber beim Bezirksausschuß und begründete seine Beschwerde folgendermaßen:

„Aufgabe der evangelischen Vereinshäuser ist es in erster Linie, ihren Besuchern heimische Räume zu schaffen, um die Leute den Gefahren der gewöhnlichen Wirtschaften zu entziehen. Nun aber wollen die noch sehr rückständigen Arbeiter, die aus dem Osten kommen, kein Bier und auch kein Wasser trinken. Sie sagen stets, diese Getränke könnten sie nicht vertragen; immer verlangen sie Schnaps und ihre Frauen einen süßen Likör. Erhält man das Getränk nicht im Arbeiterverein, so geht man, selbst in den Pausen der Vorträge, in die Nachbarschaft, und so wird die Fürsorge der Vereinshäuser für diese Leute vereitelt. (Sehr nette „Fürsorge“ mit Schnaps und Likör!) Nach den Versammlungen aber strömt erst recht alles in die Wirtschaften, in denen es Schnaps gibt, und dort haben dann die Volksführer und Agitatoren gewonnenes Spiel. Es liegt also im vaterländischen Interesse, wenn den evangelischen Vereinshäusern der Ausschank von Schnaps und Likören gestattet wird.“

Der Bezirksausschuß zeigte auch richtig ein volles Verständnis für das vaterländische Interesse und erteilte die Erlaubnis zum Schnapsausschank. Nun kann ja das Schnapsaufen — pardon! — die Fürsorge fürs Volk losgehen.

Korrespondenzen.

Altenburg (S. A.). Die organisierte Arbeiterschaft Altenburgs konnte Anfangs November ihr eigenes Heim — das Gewerkschaftsheim zum Rautenkranz — eröffnen. Durch Ankauf des historischen Gasthofes zum Rautenkranz durch den Konsumverein zu Altenburg war den Gewerkschaften durch Abmietung die Möglichkeit gegeben, den seit Jahren gehegten Wunsch, für die reisenden Arbeitsbrüder bessere Unterkunft zu schaffen, zu verwirklichen. Weiter konnten der Neuzeit entsprechend eingerichtete Restaurations- und Gesellschaftsräume geschaffen werden. — Die Verwaltung liegt in Händen einer Genossenschaft m. b. H.

Berlin. Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der er bittet, dahin wirken zu wollen, daß bei dem Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Schweden die Interessen der deutschen Gärtnerei nach Möglichkeit gewahrt und die beabsichtigten erheblichen Zollerhöhungen auf gärtnerische Produkte nicht zugestanden werden. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß Schweden auf den Bezug mancher Pflanzenarten aus dem Ausland angewiesen ist, und daß der deutsche Handel in diesen Artikeln in früheren Jahren recht bedeutend war. Seit der Einführung der Zölle im Jahre 1880 hat sich der deutsche Handel nicht mehr zu seiner früheren Höhe entwickeln können, denn trotz eines stark vermehrten Verbrauchs in Schweden betrug die Ausfuhr aus Deutschland 1908 nur 4708 dz gegen 2761 dz im Jahre 1898. Aber auch diese für 10 Jahre äußerst geringe Mehrausfuhr wird für die Zukunft den deutschen Produzenten wieder verloren gehen, wenn die in dem neuen schwedischen Zolltarif beantragte Erhöhung des Einfuhrzoll für lebende Pflanzen von 7 auf 10 Kronen per Doppelzentner in Kraft treten sollte. Auch den deutschen Gemüse- und Obstzüchtern droht durch den neuen schwedischen Zolltarif Gefahr. So sollen Kartoffeln, bisher zollfrei, vom 15. Februar bis 31. Juli einen Eingangszoll von 2½ Kronen für den Doppelzentner zahlen; der Zollsatz für Spargel, das Gewicht der Emballage mitgerechnet, soll von 20 auf 40 Kronen, der Zoll für Weintrauben und Erdbeeren von 10 auf 50 Kronen, der für Pflaumen und Zwetschen von 10 auf 25 Kronen für den Doppelzentner erhöht werden. Namentlich Spargel und Erdbeeren bilden einen nicht unerheblichen Ausfuhrartikel von Deutschland nach Schweden, dem Handel in diesen Produkten kann es unmöglich förderlich sein, wenn diese erheblichen Zollerhöhungen zur Geltung gelangen sollten.

So weit, so gut. Mit welchem Rechte verlangt dann aber derselbe „Verband der Handelsgärtner

Deutschlands“, daß Italien, Holland und Frankreich die Einfuhr nach Deutschland beschnitten event. gar unterbunden werden soll? Haben denn nicht die italienischen, holländischen und französischen Züchter das gleiche Recht, Deutschland als Absatzmarkt zu reklamieren, wie die deutschen Züchter auf Schweden Anspruch erheben?

Bremen. Das Ende des alten Gärtners. Aus Bremen schreibt man uns: Auf der Durchreise in Delmenhorst verstarb der seit langem beschäftigungslos gewesene 66-Jahre alte Gärtner Konrad Reinert. Im Begriffe, sein karges Mal einzunehmen, wurde er unwohl und starb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Als junger Gärtner bei guten Kräften ein beehrter Fachmann, in alten Jahren verachtet und verschmäht, weil nach unsrer herrlichen Gesellschaftsordnung, nachdem der Kapitalismus das Mark den Knochen entsogen, der alternde heimatlose Mensch dem Wander- und Bettelstab — dem Hungertode preisgegeben ist.

Entretet und geachtet.

Gärtner, die am Wege sterben...

Düsseldorf. Öffentliche Warnung. 1. Vor dem Gärtner Bernhard Elsaß, z. Z. in Düsseldorf und Mitglied des „christlichen“ Deutschen Gärtnerverbandes. Derselben borgte Unterzeichner s. Z. 5 Mk., um ihn aus arger Verlegenheit zu bringen. Trotz mehrfachen Versprechens und letzter Aufforderung durch Einschreibebrief vom 20. 7. d. Js. hat Betreffender es nicht für nötig befunden, diese zurückzuzahlen. 2. Dem Gärtner Karl Jansen, z. Z. Berghheim, führte Unterzeichner s. Z. eine Lohnklage und leistete den Gerichtsvorschuß von 7 Mk., da ihm kein Rechtsschutz zustand. Die Klage wurde gewonnen, Jansen erhielt sein Geld, bezahlte aber bis heute, trotz persönlicher Aufforderung vom 6. 10. d. Js., seine Schulden nicht.

Außerdem haben nachstehende ehemalige Mitglieder Beträge von 3,50 bis 7 Mk. geborgt, von denen ich annehmen muß, daß sie nicht mehr gewillt sind, solche zurückzuerstatten:

Paul Ritter, Ernst Koemendahl, Leon Jacowski, Hermann Altenscheid. Da durch solches verwerfliches Gebahren alle ehrlich handelnden Kollegen, die in eine Notlage geraten, nur geschädigt werden, indem man alles Vertrauen durch fortgesetzten Mißbrauch desselben verliert, muß ich dieses hiermit an den Pranger stellen. Sollte einer der Genannten noch irgendwo Mitglied sein, ersuche ich um Mitteilung.

H. Link, Düsseldorf 76, Wallstr. 10, II.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382. Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 12. Dezember, ist die 50. Beitragswoche fällig.

— Agitation. Die Flugblätter: „Eine ernste Frage“ und die Merkblätter zum Einkleben in Mitgliedsbücher und -karten sind den Bezirksleitern zugegangen. Die Zweigvereine haben ihre diesbezüglichen Bestellungen nur bei ihren Bezirksleitungen zu machen.

— Die Kalender werden den Zweigvereinen von der Druckerei in Stuttgart direkt zugestellt. Es sind für alle Zweigvereine Kalender bestellt und sind bei der Hauptverwaltung nur welche zu bestellen, wenn der Vorrat verkauft ist. Die Kalender kosten 75 Pfg. pro Stück.

— Protokolle. Von einem Teil Orte geht uns die Nachricht zu, daß sie einen Teil Protokolle übrig behalten. Wo dies der Fall ist, da bitten wir um Rücksendung von Protokollen, weil wir noch einen Teil gebrauchen.

— Groß-Berlin, Ortsverwaltung: Den arbeitslosen Kollegen soll Weihnachten aus der Kasse der Ortsverwaltung wie schon früher eine besondere Unterstützung gezahlt werden. Bedingung: Die Kollegen müssen mindestens ½ Jahr organisiert sein, ihr Buch in Ordnung haben, mindestens 14 Tage arbeitslos sein und sich auf dem Arbeitsnachweis der Organisation gemeldet haben. Verheiratete Kollegen erhalten 8 M., Unverheiratete 5 M. Unterstützung. Da die für Weihnachtsunterstützung auszusahlende Summe jedes Jahr gestiegen ist (im vorigen Jahr wurden 283,00 Mk. ausgezahlt), so soll durch einen einmaligen Extrabeitrag für diesen Zweck versucht werden, diese Summe wieder zu decken. Der Extrabeitrag beträgt 25 Pfg.; die Kollegen erhalten dafür eine entsprechende Marke geklebt. Natürlich können die besser gestellten Kollegen auch mehr als 1 Marke kleben.

Um auf unserm Arbeitsnachweis eine bessere Kontrolle ausüben zu können, soll jeder Kollege, der sich

eintragen läßt, 50 Pfg. deponieren. Nimmt nun der Kollege wieder Arbeit an, ganz gleich, ob durch den Arbeitsnachweis der Organisation oder auf andre Weise, so muß er sich auf dem Arbeitsnachweis abmelden. Er erhält dann seine 50 Pfg. wieder zurück.

— Ortsverwaltung Düsseldorf. Samstag, den 18. Dezember, 9 Uhr, im „Kurfürsten“, Flingerstr. 36, Öffentliche Versammlung. Da wir hier in Düsseldorf, der Gartenstadt, von den Behörden noch als landwirtschaftliche Arbeiter behandelt werden, ist es unbedingt notwendig, daß alle Mann erscheinen und die uns Fernstehenden heranziehen. Büro: Wallstr. 10, II. Telefon: 7527. Der Vorstand.

Literarisches.

— Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze, mit Beiträgen über die Unterschiede und Erkennungsmerkmale von Zierbäumen und Sträuchern im Winter und über die herbstliche Laubfärbung der Ziergehölze. Von Stephan Obrich, Gartenbautechniker in Zürich. Zweite vermehrte Auflage mit 133 Abbildungen. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer. Geb. 4.— Mk. Verständnis und Interesse für die Ziergehölze sind in neuerer Zeit viel allgemeiner geworden; es mussten daher auch die rationellen Vermehrungsarten der grossen Zahl von Arten und Varietäten immer mehr in Berücksichtigung gezogen werden, sofern der Gärtner oder Forstmann, ohne erst langwierige Versuche anzustellen, seinen Zweck sicherer und schneller erreichen will. Die vierzigjährige unangesehene Tätigkeit des Verfassers auf diesem Gebiet bietet Gewähr für die Güte und Brauchbarkeit des Buches, sprechen doch jede Zeile Erprobtes und eigene Erfahrungen des Verfassers aus.

— Deutschlands Obstsorten. Bearbeitet von Müller-Deitsch, Grau-Körbelitz, Bismann-Gotha. Erschienen ist Heft 14, enthaltend: Vereins-Dechantsbirne, Gellerts Butterbirne, holzfarbige Butterbirne, Marie Luise. Preis des Jahrganges, bestehend aus 3 Heften mit je 4 farbenprächtigen Tafeln und 4 Vollbildern in einer Farbe mit begleitendem Text 5 50 Mk. Verlag Eckstein & Stähle. Stuttgart.

— Ernte und Aufbewahrung frischen Obstes während des Winters, sowie Sortieren, Verpacken und Versenden des Obstes. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Methoden von Heinrich Gaerd, weil. Königl. Gartenbau-Direktor. Fünfte, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Otto Bismann, Herzogt. Obstbaupraktiker in Gotha. Mit einem Anhang: Ungfähre Reife- und Pflückzeit einer grösseren Anzahl Äpfel- und Birnensorten und Mindestgewicht einer Frucht 1. Wahl. Mit 40 Abbildungen im Text. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. Oder. Preis 1,80 Mk.

— Kurze Anleitung zur Obstkultur. Von Oekonomierat Fr. Lucas. 12. Auflage mit 4 lithogr. Tafeln, zahlreichen Textabbildungen und einer farbigen Doppeltafel. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis in Leinwand geb. Mk. 2.—. Das rasche Erscheinen 12 starker Auflagen spricht am besten für die Gedenke dieses allgemein als vorzüglich anerkannten Buches. Die Schrift gibt in gedrängter Lehrsätzen eine vollkommene Darstellung der Obstbaumzucht, Obstbenutzung und Systemkunde. Eine in feinstem Farbendruck ausgeführte farbige Tafel, enthaltend die wichtigsten Obstbaumschädlinge, gereicht dieser 12. Auflage noch zum besonderen Schmuck.

— Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: Die Gesundheitspflege des Weibes. Von Dr. F. Simon. Mit 35 Abbildungen im Text und einer farbigen Tafel. Siebente, umgearbeitete Auflage. 304 Seiten. Preis broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 2,50. Das seit sechzehn Jahren sich einer steigenden Verbreitung erfreuende Buch liegt jetzt in der siebenten, neubearbeiteten Auflage vor. Eine bessere Empfehlung können wir dem nützlichen Werke, das zu einem verlässlichen Ratgeber in der Familie geworden ist, nicht mit auf den Weg geben. Aus dem Inhalt heben wir hervor: 1. Bau und Leben des menschlichen Körpers. 2. Der Körper des Weibes. 3. Mäthen-Erziehung, Ernährung des Säuglings. — Die Gesundheitspflege während der Schwangerschaft. 4. Die Gesundheitspflege der Jungfrau. — 5. Die Gesundheitspflege der Gattin. Schwangerschaft. — Geburt und Wochenbett. — Das Kindbettfieber. — Die Verhütung des Kindbetts. — Die Pflege der Wöchnerin und Stillenden. — Die 6. anstehenden Geschlechtskrankheiten.

Ein Liederbuch für die proletarische Jugend. Vielfach an die ergangenen Wünsche entsprechend, hat die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands ein Jugendliederbuch zusammengestellt. Das Büchlein übertrifft an Umfang beträchtlich die bisher unsern Jugend zur Verfügung stehenden Liederbücher und enthält zirka 150 unser schönsten Volks-, Wander- und Freiheitslieder. Den Liedertexten ist ein Anhang beigegeben, der eine Beschreibung der beliebtesten Spiele und Spielregeln enthält. 128 Seiten starkes Bändchen mit hübschem Umschlag und Titelbild. Preis des kartonierten Exemplars 20 Pfg., des gebundenen Exemplars 30 Pfg. Bestellungen sind zu richten an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Wir empfehlen die Anschaffung dieses Liederbuches allen Kollegen. Damit wird ihnen etwas wirklich wertvolles geboten. (Fortsetzung unseitig.)

Inhaltsübersicht zu No. 50.

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! — Starke Organisation und volle Kriegskasse! — Bürgerliche und proletarische Alkoholfrage. — Fachtechnische Rundschau: Neuheiten von M. Herb, Neapel; Neuheiten von der Grossgärtnerei Henkel, Darmstadt; Neuheiten von Pape und Borgmann, Quedlinburg. — Fragekasten. — Aus den Geheimakten eines Zwangs-Arbeitsnachweises der Unternehmer. — Die Entwicklung der Lohnverhältnisse der Gärtner in den staatlichen Krank- und Irrenanstalten zu Hamburg. — Wohnungsverhältnisse in der Firma Carl Baensch in Nürnberg. — Gehilfenwohnungen in der Grossgärtnerei Henkel G. m. b. H., Darmstadt. — Ein empfehlenswerter Arbeitgeber. — Die Wahlen der Arbeitervorteiler für unsere Sozialversicherung. — Ru d s c h a u: Christliche und Gelbe in Essen-Ruhr; Behörde und Unternehmer; Streikbrocherschutz; Streikbrocherliche; Terrorismus der Augsburgs Maschinenfabrik verurteilt; Internationale Solidarität; Schnapsausschank und vaterländisches Interesse. — Korrespondenzen: Altenburg; Berlin; Bremen; Düsseldorf. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Wie man das Handwerk grüsst; Warum bin ich ein Gewerkschaftler?; Aphorismen; Wir Armen. — Literarisches.

Literarisches.

— Eine Reform im Gebiete der Jugendschriftstellerei. Nachdem lange genug die Flut der Räuber- und Detektiv-Geschichten den Markt der Jugendliteratur überschwemmt und an den Gemütern des heranwachsenden Geschlechts unsäglich Schaden angerichtet hat, wovon so mancher Vater und manche Mutter, aber auch manche Gerichtsverhandlung Zeugnis geben kann, ist es mit Freude zu begrüssen, dass jetzt endlich nach den vielen blossen Worten durch die praktische Tat jene Schundliteratur bekämpft wird. Die von den vereinigten deutschen Prüfungs-

ausschüssen für Jugendschriften herausgegebene, im Verlage von Hermann Hillger in Berlin W. 9 erscheinende „Deutsche Jugendbücherei“ bietet einen vollen Ersatz für jene handlungsreiche und spannende Lektüre, wie sie der lebhafteste Geist der Jugend nun einmal verlangt, gewährt aber dem Lesenden zugleich eine wirklich gediegene und wertvolle geistige Nahrung. Dies zeigen wieder die vier neuen Hefte der Sammlung, welche uns vorliegen: Nr. 7 „Die Frühlocke“ von Adolf Schmitthenner, Nr. 8: „Das kalte Herz“ von Wilhelm Hauff, Nr. 9: „Eine Nacht im Jägerhaus“ „Der Mäler“ und „Pauls merkwürdigste Nacht“ von Friedrich Hebbel und Nr. 10: „Der Pfadfinder“ I. Teil: „Auf dem Oswege“ von J. F. Cooper. Hier bürgen schon die Namen der Verfasser dafür, dass nichts

Unwürdiges, sondern nur literarisch Wertvolles und Geist und Gemüt Bildendes und Förderndes in die Hände der Jugend gelegt wird; und ein Blick in den Inhalt lässt uns Älteren unsere eigne Jugendzeit wieder vor uns erstehen, und von der Handlung gefesselt, von der Darstellung erquickt, fahren wir fort zu lesen und sind glücklich, unsern eignen Kindern diese Bändchen schenken, allen Eltern sie aufs wärmste empfehlen zu können. Ein künstlerisch ausgeführtes Titelbild auf jedem Heft und der billige Preis (10 Pfennig für die Nummer) bilden eine weitere Empfehlung, sodass zu erwarten steht, dass die Bändchen der „Deutschen Jugendbücherei“ sich bald einen ersten Platz in der gesamten Jugendliteratur erobern werden.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion
nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch

Direktor Dr. H. Settegast.

Verheirat. herrschaftl. Gärtner,

kinderrl., w. f. Villenbesitzer 1 Morgen groß, 1. westl. Berliner Vorort z. 1. 1. 10 gesucht. Ders. muß die Blumen- und Rosenzucht gut verstehen, auch die Blumenzucht und ihre Vermehrung im Winter im Gewächshaus versehen und einen Gasmotor mit Wasserleitung bedienen können. Gesuche m. Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Lohnansprüchen b. fr. Wohn. erb. u. K. W. 369 Postamt 15 Berlin.

Gärtner.

Gehilfen

sparen viel Geld, wenn sie einen Versuch machen mit unsern prima Messern, Scheren und Sägen.

Spezialität:

handgeschmiedete Klingen.

(1264/52) Katalog postfrei

Wicklein & Friedrichs,

(1264/52) Cöln-Klettenberg.

Verlässl. Mann

mit leserl. Handschrift (gleich welchen Berufs und ob in Stadt oder Dorf) als Filialhalter für größeren Bezirk gesucht. Nur ehrl., wenn auch einfache Leute werden berücksichtigt. Viel Geldeingang. Dauernde, sehr lohnende Tätigkeit. Versand von Nachnahmeepaketen. (2 bis 3 Stunden täglich genügen.) Rückporto erwünscht. Man schreibe an (1265) A. Lamberty, Neuheiten-Export-Industrie, Cassel, Adolfstr. 1.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Günstige Kaufgelegenheit.

Kleines Ökonomieanwesen, in der Peripherie Traunsteins (Oberbayern) gelegen, das bis jetzt als

Gärtnerei gedient

hat und sich dazu sehr gut eignet, ist unter günstigsten Bedingungen zu verkaufen.

Offerten unter M. B. 6294 an

Rudolf Mosse, München.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerkalender 1910.

Inhaltsangabe in voriger Nummer. Preis 75 Pfennig.

In allen Zweigvereinen zu haben. Von der Hauptgeschäftsstelle in Berlin direkt bezogen: 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto.

Passende Weihnachts-Geschenke!

S. Kunde & Sohn Dresden

(Obiges Zeichen schützt vor Nachahmungen.)

Dresdener Werkstätten für Gärtner. Handwerkszeug S. KUNDE & SOHN Dresden-A. 38, Kipsdorfer Str. 106. Gegr. 1787.

Haupteigenschaften unsrer Werkzeuge:

1. Haarscharfe, feine Schneiden;
2. Nur beste Rohstoffe;
3. Handlichkeit u. Dauerhaftigkeit;
4. Gefällige zweckmäßige Formen.

Hauptverzeihnis stets kostenfrei zu Diensten.

Woran erkennt man ein gutes Messer? Verlangen Sie kostenlos unsere aufklärende Schrift „An die Verbraucher von Schneidwerkzeug“ nebst praktischen Ratschlägen und Anleitungen.

Ausgeklagte Forderung über 3500 Mk.

an Herrn Ed. Chrestenzen aus Erfurt wohnhaft Leipzig, Frankfurterstr. 511, verbürgt von dessen Ehefrau Martha geb. Ulrich billig zu verkaufen.

William Städter, Chemische Fabrik, Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg, (1266)

Gut erhaltene Warmwasserheizung gegen Kasse z. kaufen ges. Off. unter „O. 1819“ an Haasenstien & Vogler, A.-G., Nürnberg. (1261/50)

Rohrbast zum Mulden und Körbflechten, 8 mm breit, liefert billig. Muster und Preise gratis. (1262/51) C. Schultz, Goldenstädt 21 i. M.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 250 Mk. (Vorausbezahlung). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen: Rest. Zur Reichspost von Robert Kämpfer, Unterbarren, Alleestr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. Stellennachweis, Unterstützung und Büro: Albertstr. 49, I. (1022)

Barmen: Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstrasse 16. Verkehrsokal der Filiale Barmen. Versammlung jeden 3. Samstag im Monat. (1023)

Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrsokal der Filiale Elberfeld. (1023)

Berlin N., Vorbergstr. 9. Postmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 1. Jeden Sonntag früh: Zahlmorgen. (1025)

Bismarckstr. 16. Schöppenstedterstrasse 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrsokal, Vslg. j. d. Sbd. (1026)

Chemnitz, J. Materns unt. Hainstr. 7. Vslg. jed. 2. Samstag i. Monat. Arbeiten: Koll. Wogener, Sildonienstr. 22. (1029)

Cöln a. Rh., Restaurant Arenz, Weyerstr. 117. Vers. Samstag 7 d. 1. u. 15. Büro: Pfeilstr. 17 I; Sprechst. 6—8 Uhr. (1029)

Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrsokal u. Herberge. **Bismarckstr. 17.** „Zum Blauen Haus“, Inh. Menteler, Verkehrsokal, Herb. u. Stellenn. Verslg. Samstag nach dem 1. und 15. (1030)

Düsseldorf, Filingerstr. 40—42. Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (1031)

Elberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr., Verslg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrsokal der Filiale Elberfeld. (1032)

Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2. Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (1035)

Frankfurt a. M., Nordend. Restaurant Eri, Eckenheimerlandstr. 164. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1036)

Grünwald, Pein, Hubertsbaderstr. 3. Ver.-Lok. Verslg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut Mittagstisch. **Hamburg, Rest. Kling, Löhnbahn 48.** Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64. Verkehrsokal der Gärtner Hoheluft. Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (1038)

Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039)

Leipzig, Volkshaus, Zeitzerstrasse. Verkehrsokal: „Restaurant Olor“, 7. Querstrasse. (1040)

Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28. Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (1041)

Milhausen im Elsass, Wirtschaft zur Inseln, Klosterstrasse 18. (1042)

München, Rest. Högerrbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (1043)

Osnabrück. Gasthof „Osnabrücker Hof“, Collegienwall 14, 3 Min. vom Hauptbahnhof. **Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4.** Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)

Steglitz, Verkehrsokal bei Fritz Romann, Steglitz-Gewerkschaftshaus, Schloß-Strasse 117. Verslg. Donnerstag n. 1. u. 15. (1046)

Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5. Vereinslokal. (1044)

Bismarckstr. 16. Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 16 Auch Herberge. (1046)

Sollingen. Vereinslokal u. Herberge. Gewerkschaftshaus, Kölnerstr. 45. Vers. alle 14 Tage. **Stettin b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211.** (1049)

Stettin. Gewerkschaftshaus, Eslinger Str. Nr. 17—19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. **Wandsbeck, Lübecker Str. 55.** W. Jeonke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (1051)

Weissensee, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052)

Wienbaden, Verkehrsokal. Gewerkschaftshaus, Weillritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. **Zürich, Rest. Eintracht, Neumarkt 5.** Verslg. alle 14 Tage Samstag. Auskünfte dortselbst

Verantwortlicher Redakteur: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag: Josef Busch, Berlin.

Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.